Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.— RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,80 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten und Postboten, unsere Austräger u. jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg od. sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Geschäftsstelle, nehmen zu

Anzeigenpreise laut aufliegendem Tarif Nr. 4. — Nachweisungs-Gebühr: 20 Rpfg. — Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Anzeigen-Annahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. — Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs geriet.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 232 — 93. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Tageblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Donnerstag, den 4. Oktober 1934

„Bomber."

Nur ein Dichter konnte sich die Seltsamkeit ersinnen: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag!" Wenn man es ironisch meint und ausspricht, ja, dann wird die Welt mit jedem Tage schöner! Es wird wie toll aufgerüstet, die Luftkriegsgeschwader wachsen rasch ins Unendliche, und jede bessere Macht legt besonderes Gewicht auf die Schaffung immer größerer und tragfähigerer „Bomber", die in ihren riesigsten Exemplaren nun schon eine Last von 15 Tonnen durch die Luft schleppen können. Und diese wenig sympathische Last ist im Ernstfall wirklich nicht dazu bestimmt, über dem eigenen Lande „abgeladen" zu werden.

Ein Amerikaner, der früher Direktor der dortigen Militärluftfahrt war, ist sogar noch ein ganzes Stück großzügiger gewesen. Er verlangt vom Bundesluftfahrtausschuß den Bau gleich von 50 großen Bombenluftschiffen. Jawohl, Bomben-Zeppeline sozusagen! Die können natürlich im Ernstfall noch eine viel größere Last jener wenig sympathischen Art schleppen. Herr Mitchell also, der warme Verteidiger der Bombenluftschiffe, will von den Bombenflugzeugen nicht recht etwas wissen. Sie wären zu der Verteidigung der amerikanischen Interessen nutzlos: Denn diese Bomber großen und größten Kalibers sind zwar eben ganz typische Angriffswaffen, aber — bis Japan ist es ein bißchen weit. Selbst von den Militärstationen aus, die Amerika recht intensiv in seinen pazifischen Kolonien ausbaut.

Ob der amerikanische Präsident Roosevelt wohl sehr angenehm davon berührt war, zu hören, daß dieser frühere Militärluftfahrtdirektor und auch noch vor diesem Ausschuß nun sozusagen den Rock auszog und gegen Japan aus- und losiegte? Und mit einer fast brutalen Offenheit Japan als den Gegner Amerikas bezeichnete, auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet! Gewiß, der vor zwei Jahren erfolgte Stoß Japans auf die Mandschurei hat den dortigen starken Wirtschaftsinteressen Amerikas enormen Eintrag getan; denn wirtschaftlich standen vor jenem Stoß die Amerikaner weitaus an erster Stelle in jenem Teil des Fernen Ostens. Aber sie hatten es „leidend" mitansehen dürfen, daß ihnen Japan dort die Tür vor der Nase zuschlug, und darauf mit einer politischen Offensive ernsterer Art zu antworten, hatte doch so schwere militärische Bedenken, daß man sich in Washington doch lieber auf einen sanften Papierkrieg beschränkte. Der hatte natürlich nicht den geringsten Erfolg.

Hatten die Japaner schon längst jede Sympathie bei den Amerikanern verloren, so kümmerten sich die siegreichen Japaner erstens nicht darum und zweitens nutzten sie den großen Textilarbeiterstreik in den Vereinigten Staaten möglichst schnell und gründlich dafür aus, den in Lieferungsschwierigkeiten festsitzenden Amerikanern die Kunden in Südamerika wegzufischen. Aber nicht bloß dort stößt der Amerikaner auf den verhaßten gelben Konkurrenten, sondern er findet ihn auch überall dort, wo ein dumpfer oder offener Rassengegensatz gegen die bisherigen weißen Herren empfunden wird.

Also Herr Mitchell hat nicht Unrecht, wenn er vor dem Bundesluftfahrtausschuß meinte, der Ferne Osten sei mit Konfliktstoff überladen und daß Japan Amerikas gefährlichster Gegner sei, — aber daß er dies alles mit größter Drastik auch aussprach, ist doch so etwas wie eine politische Sensation! An solchen Sensationen ist in den letzten Jahren der Ferne Osten überreich gewesen. Und wenn sich jetzt auch durch den Verkauf der ostchinesischen Bahn dort eine ganz besonders empfindliche Druckstelle zwischen Japan und Rußland beseitigen ließ, so bleibt doch der gegenseitige Gesamtdruck bestehen. Die vom Völkerbund in Vorschlag gebrachten Arzeneien haben gründlichst versagt. Und weder Amerika noch Japan gehören dieser hilflosen „Gesellschaft der Nationen", der es auch noch niemals gelungen ist, mit der Methode des Redens wirkliche Spannungen aus unserer „schönsten aller Welten" heranszuschaffen, an.

Man darf also die aufsehenerregende Rede Mitchells als ein Symptom bezeichnen, das auf einen nicht ungefährlichen Zustand des an sich schon recht fieberkranken Frieden an den Gestaden des Pazifik schließen läßt. Die Rede sprach aus, was in Amerika heute wohl sehr viele denken oder empfinden. Denn es steht dort schon mehr als wacklig mit der bisherigen Vorherrschaft der weißen Rasse!

Die HJ. ruft auf zur Heimbeschaffung

Die Gebietsführung 16, Sachsen, der HJ erläßt folgenden Aufruf zur Heimbeschaffung:

Schafft der Jugend Heimstätten, in denen sie nach des Tages Arbeit sich zusammenfindet, die Jungarbeiter der Stirn und der Faust, Heimstätten, in denen sie die große heilige Stunde der Kameradschaft und des sozialistischen Geistes erleben.

Noch ist Platz vorhanden, noch stehen Räume leer; gebt sie der Hitlerjugend!

Die Reichs- und Gauleiter in Dresden.

Das Treffen der Reichs- und Gauleiter und der dreihundert ältesten Kämpfer der NSDAP, das bekanntlich bereits für Anfang August in Dresden geplant war, infolge des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg hatte verschoben werden müssen, findet nun am Donnerstag und Freitag in Dresden statt. Zu der Tagung werden u. a. der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, Reichsminister Dr. Goebbels, der Chef des Stabes, Lutze, Reichsarbeitsführer Hierl, Reichsjugendführer Baldur von Schirach, die Reichsleiter Oberlindober, Schemm, Lube, Terboven, Hilgenfeld, Frauendorfer, Reichsstatthalter Sauckel, der Frankenführer Streicher, Minister Wagner, München, Schwede und viele andere führende Persönlichkeiten nach Dresden kommen.

Die Reichs- und Gauleiter und die dreihundert ältesten Kämpfer — insgesamt etwa 380 Personen — treffen am Donnerstagvormittag in Dresden ein. Am Donnerstagabend wird bei einer Feier im Schauspielhaus Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann die Gäste begrüßen.

Die eigentliche Gauleitertagung beginnt am Freitagvormittag im Hotel Bellevue. Anschließend findet eine dreitägige Fahrt durch Sachsen statt, die den Gästen die Schönheiten des Sachsenlandes vermitteln wird. Am Sonnabend werden zunächst die Sächsische Schweiz und Bad Schandau besucht werden. Am Sonntag geht die Fahrt voraussichtlich nach Königstein und durch das Erzgebirge nach Oberwiesenthal. Am Montag wird die Fahrt nach Schwarzenberg, Bad Elster, Markneukirchen und Plauen führen.

Die Neuerscheinungen der Steuergesetze.

Einkommensteuergesetze nur noch 51 Paragraphen statt 117.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, werden im Oktober folgende neue Steuergesetze erscheinen: 1. das neue Einkommensteuergesetz, 2. das neue Körperschaftssteuergesetz, 3. das neue Reichsbewertungsgesetz, 4. das neue Vermögenssteuergesetz, 5. das Gesetz zur Änderung des Erbschaftssteuergesetzes, 6. das Bodenschätzungsgesetz, 7. das neue Umsatzsteuergesetz, 8. das neue Kapitalverkehrssteuergesetz, 9. das Steueranpassungsgesetz.

Das neue Einkommensteuergesetz wird nur 51 Paragraphen zählen, während das bisherige 117 Paragraphen umfaßte. Es wird am 1. Januar 1935 in Kraft treten und erstmalig auf die Veranlagungen für das Kalenderjahr 1934 anzuwenden sein. Die Vorschriften über die Lohnsteuer werden erstmalig auf den Arbeitslohn anzuwenden sein, der für nach dem 31. Dezember 1934 erfolgende Dienstleistungen gewährt wird.

Das neue Vermögenssteuergesetz wird erstmalig im Jahre 1936 angewendet, während für 1935 die Vermögenssteuer noch nach den gleichen Vorschriften erhoben wird wie für 1934. Das Bodenschätzungsgesetz wird eine Ergänzung des Reichsbewertungsgesetzes sein. Es steht die Schaffung von Hilfsmitteln vor, die die Überleitung von den Werten der Vergleichsbetriebe zu den Werten der übrigen Betriebe erleichtern und sichern werde. werde.

„Dicke Luft" für Japan.

„50 Bombenluftschiffe, um Japan anzugreifen."

Eine interessante Erklärung vor dem amerikanischen Luftfahrtausschuß.

Der frühere Chef des amerikanischen Militärflugwesens, Brigadegeneral a. D. William Mitchell, machte vor dem Luftfahrtausschuß, den Roosevelt eingesetzt hat, interessante Ausführungen.

Er erklärte, Japan sei der gefährlichste Feind der Vereinigten Staaten. Die Vereinigten Staaten sollten Flugzeuge bauen mit einer Reichweite von 10 000 bis 13 000 Kilometer, mit denen man Japan angreifen könnte.

Mitchell stellt den Mitgliedern des Ausschusses vor, man dürfe nicht vergessen, daß das japanische Weltreich eine beständige Drohung für die Vereinigten Staaten darstelle, politisch im pazifischen Raum, wirtschaftlich in China. Er führte weiter aus: „Denken Sie immer daran:

Japan ist unser gefährlichster Gegner.

Wenn wir Flugzeuge und Luftschiffe bauen, dann müssen wir sie so konstruieren, daß sie imstande sind, Japan anzugreifen und es

innerhalb weniger Stunden mit Bomben zu belegen,

um die militärischen Kräfte des Landes vernichten zu können, bevor es selbst an den Angriff zu denken vermag. Genau wie die englischen Inseln müssen wir eine Luftflotte besitzen, die von unseren Stützpunkten im Pazifik gegen unsere Feinde so vorgeschickt werden kann, wie England mit seiner Luftflotte Europa angreifen kann." Mitchell schloß seine Rede, die auf die Mitglieder des Ausschusses einen starken Eindruck machte, mit den Worten:

„Wir brauchen 50 große Bombenluftschiffe, um Japan angreifen zu können. Weniger als 50 dürfen es nicht sein, sie müssen von Ihnen bewilligt werden; denn mindestens 50 gutausgerüstete Militärluftschiffe sind erforderlich, um die Hauptstadt Japans und alle wichtigen Gebiete des Inselreiches anzugreifen."

Die Vereinigten Staaten könnten sich keinesfalls mit einer Riesenflotte von Bombengeschwadern des Großflugzeugtyps begnügen, sondern müßten

Bombenluftschiffe

nach dem Prinzip „Leichter als die Luft" bauen, die einen Wirkungskreis von 6000 bis 8000 Meilen besitzen. Mitchell wies dann die seinerzeit von den Militärbehörden geäußerten Ansichten, daß Luftschiffe im Kriege vollkommen unverwendbar seien, entschieden zurück.

Vor einem japanischen Schritt.

Die Erklärungen des Generals Mitchell haben in japanischen politischen Kreisen größtes Aufsehen erregt. Die Behauptung Mitchells, Japan sei als der größte Feind der Vereinigten Staaten anzusehen, werden als ein Versuch ausgelegt, sich wegen der Verstärkung der amerikanischen Luftflotte zu rechtfertigen. Die japanische Regierung werde deshalb durch ihren Geschäftsträger in Washington Schritte unternehmen.

*

Auch der japanische Kriegsminister fordert stärkere Luftflotte.

In Tokio hat das Kriegsministerium 16 000 Exemplare einer Flugschrift verbreitet, deren Inhalt, wie das Blatt „Nitschi-Nitschi" versichert, die persönlichen Ansichten des Kriegsministers, des Generals Hayaschi, wiedergibt. In der Flugschrift wird eine wirtschaftliche Reorganisation des Landes gefordert und

ein starkes Heer,

das der Lage im Fernen Osten entspreche. Japan müsse seine militärische Macht besonders in der Luft stärken. Mehr als 6000 Flugzeuge seien in der Lage, Japan anzugreifen, während Japan nur 1000 Flugzeuge besitze.

Eine Streitmacht von 3000 Flugzeugen

sei notwendig, um Japan davor zu bewahren, in der Luft von einer Anzahl fremder Mächte geschlagen zu werden. Die Flugschrift kommt auch beiläufig auf die Frage der Seemacht zu sprechen und sagt, das gegenwärtige System des Stärkeverhältnisses zu anderen Mächten sei für einen selbständigen Staat unerträglich.

Wenn die Flottenkonferenz von 1935 fehlschlagen sollte, dann werde es eine Krise geben, die nicht nur diplomatische Verhandlungen, sondern ein Zusammenfassen der ganzen Nation erfordere.

Farbige Truppen nach Frankreich

Im Zusammenhang mit dem durch den Geburtenrückgang während der Kriegsjahre eingetretenen Rekrutierungsausfall während der kommenden fünf Jahre hat der Große französische Generalstab im Einvernehmen mit der Regierung beschlossen, farbige Truppen aus Marokko nach Frankreich zu verlegen, um die hier entstehende Lücke auszufüllen. Das 14. und 15. algerische Schützenregiment wird auf Chateauroux, Angers, Chatellerault, Periqueux, Bergerac verteilt werden, während das 8. marokkanische Schützenregiment in Agen, Marmande und Auch untergebracht werden soll. Außerdem ist beabsichtigt, das 41. Kolonial-Maschinengewehr-Regiment, das bisher in Fontenay in Garnison lag, nach Toul zu versetzen, um die erste französische Linie im Osten zu verstärken. In Chalons soll in den nächsten Tagen das 8. Zuaven-Regiment zusammengestellt werden, das zum größten Teil aus motorisierten Streitkräften bestehen wird.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Die Bedeutung der Verwaltungsakademien.

Für die Fortbildung der Beamten und Behördenangestellten.

Der bevorstehende Anfang des Wintersemesters 1934/35 veranlaßt den Staatssekretär und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, in seiner Eigenschaft als Führer des Reichsverbandes Deutscher Verwaltungs-Akademien, erneut auf den Erlaß des Reichsministers des Innern vom 6. Juli 1934 über die Bedeutung und den Zweck der Verwaltungs-Akademien für die Fortbildung der gesamten Beamtenschaft und der Behördenangestellten aufmerksam zu machen. In dem Erlaß heißt es u. a.:

Da bei dem Werk des nationalen Aufbaues auf die freudige, verständnisvolle und sachkundige Mitarbeit der Beamten aller Verwaltungszweige gerechnet werden muß, ist die fachwissenschaftliche und nationalpolitische Fortbildung eine besonders wichtige Angelegenheit des nationalsozialistischen Staates. Ich bitte deshalb anzuweisen, den Beamten und Angestellten den Besuch der Veranstaltungen der Verwaltungs-Akademien zu empfehlen sowie die Teilnahme durch alle mit dem Dienst verträglichen Erleichterungen zu fördern.

Deutsch-polnische Besprechungen über Pressefragen in Warschau.

Am 4. Oktober werden im polnischen Außenministerium in Warschau die deutsch-polnischen Besprechungen über Pressefragen fortgesetzt, die im Frühjahr aufgenommen worden waren. Zu den Verhandlungen treffen vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda Ministerialrat Dr. Jahnke und Herr Meyer-Heidenhagen und von der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes Geheimrat Aschmann und Konsul Schönberg in Warschau ein. Außerdem nimmt an den Verhandlungen der Pressebeirat der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Kirken, teil.

*

Wie aus London gemeldet wird, hat sich das britische Kabinett in einer Sitzung mit den deutsch-englischen Handelsverhältnissen befaßt. Nach der Rückkehr des Hauptberaters in Wirtschaftsfragen, Leith Roß, aus Berlin wurde für das Kabinett ein Bericht über die Verhandlungen abgefaßt, die die britische Abordnung mit Dr. Schacht und anderen Vertretern der deutschen Regierung geführt hat.

Das „Recht zum Landesverrat".

Eine derbe Abfuhr für Frankreichs Saarbestrebungen.

Die „Saarbrücker Zeitung" spricht in einem grundsätzlichen Leitartikel sehr deutlich aus, was man im Saargebiet vom Status quo und seiner von separatistischer Seite geforderten „freiheitlichen Ausgestaltung" zu halten hat. Das Blatt führt u. a. aus:

„Weil wir uns den Forderungen unseres nationalen Gewissens verpflichtet fühlen, deshalb sehen wir in dem Recht, gegen Deutschland zu stimmen, ein rein formales „Recht" zum Landesverrat. Und dafür danken wir. Er mag von Herrn Barthou wie ein Weihnachtsbaum herausgeputzt werden. Wir wollen ihn nicht, wir danken dafür.

15 Jahre lang war den Buchstabenwächtern der Vertrag von Versailles das Sanctissimum ihrer Politik, unantastbar, in einer Unveränderlichkeit, wie sie sonst nur der Katechismus für den lieben Gott beansprucht.

Nun soll er plötzlich in einem einzigen Punkte veränderlich sein, im Punkte des Status quo. Und damit wäre nicht weniger als die Frage der Generalrevision des Vertrages zur Debatte gestellt.

Es kann, von uns aus gesehen, nur erwünscht sein, wenn Frankreich sich entschließt, den Vertrag in diesem Punkte als veränderlich anzusehen. Denn es interessiert noch einige andere Mächte, ob Frankreich auch nur ein Wort seines politischen Credos der Nachkriegszeit preisgibt."

Die Sturmfahrt des Ballons „Wilhelm v. Opel".

Zum Rahmen des Gordon-Bennett-Fluges. — Ein Bericht des deutschen Ballonführers.

Der Führer des deutschen Freiballons „Wilhelm von Opel", Dr.-Ing. W. Zimmer, der am Gordon-Bennett-Wettflug seinerzeit teilnahm, hat jetzt einen Bericht über den Verlauf der Fahrt von Warschau aus und die Ursache der vorzeitigen Landung des Ballons abgegeben.

Nach einer stürmischen Nachtfahrt wurde der Ballon zunächst durch einen Regenschauer gegen ½3 Uhr morgens auf den Boden gedrückt und gegen eine Baumgruppe geschleudert. Dadurch wurde das Radiopeilgerät zerstört.

Trotzdem sich im Korbgehänge mehrere armstarke Äste, die durch die Wucht des Anpralls losgebrochen wurden, verfangen hatten, blieben Ventil- und Reißleine klar. Nach dem Aufprall gewann der Ballon bald wieder Höhe. Am Morgen des 24. September trieb er in den Wolken der Regenfront, die von 2000 bis 3000 Meter bis auf den Boden hinabreichten. Durch die Regenbelastung und die starke Böigkeit war in der Nacht ein erheblicher Teil des Ballastes verbraucht worden. Die vorzeitige Landung kurz nach 8 Uhr morgens in Estland wurde dann durch eine

Verkettung mehrerer unglücklicher Umstände

veranlaßt: Herabwerfen durch eine Sturmböe, Verfangen der Antenne des mitgenommenen Kurzwellensenders, Unklarheit im Ballast dadurch, daß der Verschluß eines Wasserballastsackes klemmte, und schließlich durch ein in der Fahrtrichtung liegendes Haus, gegen das der Ballon zu prallen drohte.

*

Nach den jetzt aus Warschau vorliegenden endgültigen Berechnungen des Sportausschusses des Gordon-Bennett-Fluges halten die deutschen Ballons „Deutschland", „Wilhelm von Opel" und „Stadt Essen" den 11., 12. und 14. Platz.

Gesandter v. Papen wieder in Wien.

Der deutsche Gesandte Herr von Papen ist nach einem kurzen Aufenthalt in Ungarn, wo er in Budapest auch dem Ministerpräsidenten Gömbös einen Besuch abstattete, wieder nach Wien zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

Konzentrationskabinett in Spanien.

Madrid, 4. Oktober. Der mit der Regierungsneubildung beauftragte Führer der radikalen Partei, Lerroux, wird Donnerstag vormittag dem Staatspräsidenten eine Ministerliste vorlegen. In maßgebenden Kreisen verlautet, daß dies inoffiziell bereits erfolgt sei, die Liste aber nicht vor Donnerstagmittag veröffentlicht würde.

Das kommende Kabinett würde sich nach dieser Liste wie folgt zusammensetzen: Ministerpräsident: Lerroux (Radikal). Außenministerium: Samper (Radikal), Justizministerium: Aizpun (Kath. Volksaktion), Marineministerium: Rocha (Radikal), Finanzministerium: Marraco (Radikal), Innenministerium: Salozar Alonso (Radikal), Unterrichtsministerium: Villalobos (Liberaldemokrat), Arbeitsministerium: Anguero de Sojo (Kath. Volksaktion), Verkehrsministerium: Elci Vaquero (Radikal), Landwirtschaftsministerium: Jimenez Fernandez (Kath. Volksaktion), Oeffentliche Arbeiten: Guerra del Rio (Radikal), Industrie und Handel: Cid (Agrarier), Minister ohne Portefeuille: Martinez de Velasco (Agrarier), weiterer Minister ohne Portefeuille: Pita Romero (Unabhängig).

Außer dem Ministerpräsidenten, der der Radikalen Partei angehört, gehören also dem kommenden neuen Kabinett sechs Vertreter der Radikalen Partei, 3 Vertreter der Katholischen Volksaktion, 2 Vertreter der Agrarier, 1 Vertreter der Liberaldemokraten und 1 Unabhängiger an.

Hieraus ergibt sich, daß man es mit einer Koalitionsregierung zu tun hat, die alle staatserhaltenden und aufbauwilligen republikanischen Gruppen umfaßt. Der Ideologie nach kann sie als antimarxistisch angesprochen werden. Das neue Kabinett hat infolge des Eintritts der „Ceda" in die Regierung eine entscheidende Mehrheit im Landtag hinter sich. Die neue Regierung ist entschlossen, den Grundsatz der Staatsautorität mit allen Mitteln aufrechtzuerhalten und den Zustand der Unsicherheit und den revolutionären Zustand in Spanien sowie den Uebergriffen des Separatismus ein Ende zu bereiten.

Bemerkenswert ist, daß diese Ministerliste acht Mitglieder der zurückgetretenen Regierung enthält, darunter Samper, den von allen Seiten immer wieder sehr stark angegriffenen Präsidenten des zurückgetretenen Kabinetts.

Die amtliche Bestätigung sowie die Besetzung des Postens des Kriegsministers, den wahrscheinlich ebenfalls Lerroux übernehmen wird, erfolgt erst Donnerstag mittag.

Sprengstoffdiebstahl in Amerika.

Große Aufregung in der Bevölkerung.

Aus dem Munitionslager Remington-Arms Co. in USA. wurden 10 Zwei-Pfund-Päckchen Polnol gestohlen. Polnol, das als Zünder für Granaten Verwendung findet, ist ein außerordentlich hochbrisanter Sprengstoff, dessen Wirkung im Vergleich zu Schwarzpulver etwa 2000mal so stark ist.

Die gestohlene Menge dürfte ausreichen, mehrere Häuserblocks in die Luft zu sprengen. Die Explosionsgefahr des Polnol ist so groß, daß der Transport dieses Sprengstoffes niemals in Wagen, sondern stets durch Boten mit besonderen Traggürteln erfolgt.

Die Entdeckung des Diebstahls hat eine beträchtliche Aufregung verursacht. Die Behörden tun alles, um die Diebe auf die Gefährlichkeit ihres Diebesgutes hinzuweisen. Wiederholt ist durch Funkspruch gewarnt worden, die Päckchen nicht etwa in den Hafen zu werfen, da allein schon der Wasseraufschlag genügt, um eine Explosion herbeizuführen, sondern sie vorsichtig ins Wasser gleiten zu lassen. Die gesamte Polizei ist aufgeboten, um den Verbleib des Sprengstoffes festzustellen.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 4. Oktober 1934.

Merkblatt für den 5. Oktober.

Sonnenaufgang	6^{28}	Mondaufgang	2^{20}
Sonnenuntergang	17^{39}	Monduntergang	16^{18}

1857: Der Schriftsteller Fedor v. Zobeltitz geboren.

„Kartoffelferien."

In vielen Gegenden Deutschlands haben in diesen Tagen die Herbstferien begonnen, und wo sie noch nicht begonnen haben, werden sie demnächst beginnen, so daß unter der Schuljugend eitel Freude und Lust herrschen. Man mag seine Schule noch so lieb haben — Ferien sind immerhin Ferien!

Früher nannte man die Herbstferien vielfach Michaelisferien, weil sie ja um Michaelis herum anfangen. Das Wort Michaelisferien hatte damals für manchen einen etwas bitteren Beigeschmack, denn es gab viele Schulen im Lande, an welchen zu Michaelis die Versetzungen fällig waren, und wenn aus der Versetzung „wider Erwarten" eine Nichtversetzung wurde, war natürlich die ganze Ferienfreude verdorben.

Freundlicher als Michaelisferien und nicht so prosaisch wie Herbstferien klingt das Wort Kartoffelferien, das man zur Bezeichnung der Oktoberferien gleichfalls anzuwenden pflegte und auch heute noch anwendet, besonders in ländlichen Gegenden. In den Oktober fällt die Kartoffelernte, und da die Schule „aus" ist, kann man bei dem Ausnehmen der Kartoffeln gut mithelfen, was man sicher auch gern tut, und was besonders den Stadtkindern, die jetzt mehr als früher aufs Land kommen, Vergnügen bereitet. Man kann aber natürlich noch mancherlei anderes in den Kartoffelferien erledigen, und es gibt Kinder, die gerade für die schöne Herbstzeit ein besonders gutes Programm zusammengestellt haben. Zu den Hauptnummern dieses Herbstprogramms gehört seit alter Zeit das Drachensteigenlassen.

Aber wie sie auch angelegt werden mag — schön bleibt sie immer, die Zeit der Herbst- und Kartoffelferien! Bis dann die Schule den meisten Spielen wieder ein Ende macht; denn schließlich gibt es trotzdem einmal eine Versetzung! Daß sportliche Spiele auch in der Schulzeit, d. h. in den Pausen der Schulzeit, nicht fehlen, dafür ist natürlich gesorgt!

Beleuchtet die Fahrräder! Der frühere Eintritt der Dunkelheit gibt Veranlassung die Radfahrer auf folgende bestehende Bestimmungen hinzuweisen, um sie vor Bestrafungen zu warnen. Nach § 20 der Straßenverkehrsordnung muß jedes Fahrrad während der Dunkelheit oder bei starkem Nebel mit einer hellbrennenden Laterne versehen sein. Die Vorschrift ist dahin auszulegen, daß die Laterne an dem Fahrrad befestigt sein muß und daß es nicht genügt, daß der Radfahrer eine Beleuchtungseinrichtung in der Hand hält oder an sich selbst befestigt. Es ist immer wieder zu beobachten, daß diese Vorschrift nicht beachtet wird, denn viele Radfahrer fahren trotz Dunkelheit keine Beleuchtung. Als Dunkelheit gilt in den Monaten April bis September die Zeit von einer Stunde nach Sonnenuntergang bis eine Stunde vor Sonnenaufgang, und in den Monaten Oktober bis März die Zeit von einer halben Stunde nach Sonnenuntergang bis eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang. Zuwiderhandlungen werden unnachsichtlich bestraft.

Das abnorme milde Herbstwetter dieses Jahres bringt seltsame Erscheinungen der Natur hervor. Wie schon mitgeteilt, gibt es heuer in manchen Gärten eine zweite Erdbeerernte. Weiter kann man ferner einen mit Früchten und zweiten Blüten zugleich behangenen Obstbaum sehen. In Sachsdorf wie auf dem Hofe des Rittergutes Rothschönberg blühen zum zweiten Male die Kastanien, auch kann man an den Bäumen den zweiten Blätterwuchs beobachten. Aus Geringswalde wird berichtet, daß an einem erst im Vorjahre gepflanzten Kirschbäumchen, einer Schattenmorelle, dieser Tage zum zweiten Male reife Früchte geerntet wurden.

82 Jahre alt. Am gestrigen Tage feierten Frau verw. Liebmann und der ehemalige Gerichtsdiener Ernst Lange ihren 82. Geburtstag. Beide erfreuen sich noch bester Gesundheit. Herzliche Glückwünsche fügen wir den übrigen an.

Wieder in der alten Heimat. In den letzten Tagen hat ein alter Wilsdruffer wieder Einzug in seine Vaterstadt gehalten: Drechsler Moritz Hofmann. Als junger Bursche zog er einst in die Welt hinaus, und nach Jahrzehnten ist er nun zurückgekehrt, um den Lebensfeierabend in seiner Vaterstadt zu halten.

Wenn der Motor streikt. Bei dem gestern abend in der zehnten Stunde von Dresden kommenden Postauto wurde in der Nähe des Kaufbacher Weges aus unbekannter Ursache plötzlich der Motor von einem Schaden betroffen, so daß die Insassen den Heimweg zu Fuß vollenden mußten.

*

Hebefest. Gestern konnte das neue Fabrikgebäude des Tischlermeisters Hermann Schmidt in der Wielandstraße gehoben werden. Neben der Arbeitsbeschaffung, mit welcher der Bauherr der Allgemeinheit dient, beweist der Neubau auch den Emporstieg seiner Firma. Dieses wußte Herr Kuhr als Bauausführender entsprechend zu würdigen. Die Belegschaft dankte dem Bauherrn durch ein dreifaches Hoch. — Der anschließende Festschmaus zog sich bei fröhlicher Stimmung lange hin.

Die Berufserziehung der deutschen Angestellten. Wie wir erfahren, bereitet die Ortsgruppe Wilsdruff der Deutschen Angestelltenschaft (Deutsche Arbeitsfront) einen umfassenden Plan für die Berufserziehung ihrer Mitglieder vor. Der gedruckte Plan erscheint in den nächsten Tagen und wird sämtlichen Mitgliedern der hiesigen Ortsgruppe der Deutschen Angestelltenschaft nebst Anmeldeschein zugeschickt werden.

Nach dem hundertjährigen Kalender soll sich das Wetter im Oktober wie folgt gestalten. Die ersten zwei Tage sind schön, am 3. Oktober Donner, Blitz und Regenwetter, dann unfreundliches, veränderliches Wetter bis Ende des Monats.

Krankenkassenstatistik über die Zahl der Familienangehörigen mit Anspruch auf Familienhilfe. Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium gibt im Sächsischen Verwaltungsblatt ein Schreiben des Reichsarbeitsministers bekannt, nach welchem zum Zwecke gesetzgeberischer Arbeiten sämtliche Träger der Krankenversicherung — die reichsgesetzlichen Krankenkassen (einschl. der knappschaftlichen Krankenkassen) und die Ersatzkassen — in regelmäßigen Abständen die Zahl der Familienangehörigen mit Anspruch auf Familienhilfe (§ 205 RVO.) feststellen müssen. Die erste derartige statistische Erhebung erfolgt nach dem Stichtag 10. Oktober 1934.

Tagung der Kirchenmusiker in Lommatzsch. Die Kreisverbände des Landesverbandes der evangelischen Kirchenmusiker Sachsens innerhalb der Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen halten am Donnerstag, dem 11. Oktober, ihre Herbsttagung in Lommatzsch ab. Um 10 Uhr vormittags findet im Ratskeller die Hauptversammlung statt, in der Kirchenmusikdirektor Walther aus Meißen über das Thema „Was kann und muß geschehen, um das neue Singen vorzubereiten?" sprechen wird. Nachm. 5 Uhr wird in der Stadtkirche eine kirchenmusikalische Feierstunde unter Leitung von Herrn Kantor Baer veranstaltet. Am Abend um 8 Uhr findet man sich im Schützenhaus zu einem öffentlichen Unterhaltungsabend zusammen, bei dem die Kantorei und die Liedertafel sowie mehrere Solisten mitwirken werden. Am folgenden Freitag wird die Tagung in Meißen mit einer Morgenfeier in der Johanniskirche fortgesetzt. Im Anschluß daran findet bei Umlauft eine geschlossene Mitgliederversammlung statt.

Fallende Sterne.

Die letzten Monate des Jahres pflegen verhältnismäßig reich an Sternschnuppenfällen zu sein. Meist handelt es sich dabei um Sternschnuppen, welche sogenannten Meteorringen angehören, d. h. Ringen staubförmiger Materie um unsere Sonne, die meist ziemlich langgestreckt, oval wie die Bahnen von Kometen sind. Überhaupt sind diese Meteorringe meist Überreste von Kometen, die sich im Laufe der Zeit oder gerade im Zerfall begriffen sind. Diese Sternschnuppenwolken kreuzen zu gewissen Zeiten die Erdbahn; beim Durcheilen der Erdatmosphäre werden sie glühend und leuchten als Sternschnuppen auf. Im Oktober sind um die Zeit des 9. aus dem Sternbild des „Drachen" und zwischen dem 19. und 25. zahlreiche Sternschnuppen aus den Bildern Orion, Stier und Zwillinge zu erwarten. Im vergangenen Jahre war der „Draconidenfall" am 9. Oktober außerordentlich reich, innerhalb weniger Stunden fielen Tausende und aber Tausende von helleren und schwächeren Meteoren, die vom Zusammenstoß der Erde mit Restteilen des Kometen „Giacobini-Zimmer" herrührten. Vielleicht beschert der Himmel den aufmerksamen Beobachter auch in diesem Jahr wieder so ein Gratisfeuerwerk.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt Nr. 232 — Donnerstag, den 4. Oktober 1934

Tagesspruch

Die Jahre kommen und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab'. E. Heine.

*

Glücklich. — Wer ist denn glücklich? O, blicke nicht nach dem, was jedem fehlt; betrachte, was noch jedem bleibt.

Landeskultur in Sachsen

II.

Der zweite Besichtigungstag galt den Meliorationen im Erzgebirge; hier wurde zunächst die Siedlung Neukirchen besucht. Ministerialrat Dr. Opitz erläuterte Entstehen und Entwicklung der vom „Sächsischen Heim" durchgeführten Siedlung. Auf dem ehemaligen 250 Hektar großen Rittergut Neukirchen sind 12 Bauern- und Landarbeiterstellen und 125 Stadtrand- und Nebenerwerbssiedlungen errichtet worden; im übrigen ist aber ein geschlossenes 150 Hektar großes Restgut entstanden. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Claus-Dresden erklärte die einzelnen Projekte, zunächst das der Würschnitzregelung, das in Neukirchen und in Pfaffenhain bereits im Bau befindlich ist. Während der im Amtshauptmannschaftsbezirk Chemnitz gelegene Teilabschnitt in den Fluren Klaffenbach, Neukirchen und Adorf von der Unterhaltungsgenossenschaft für den Würschnitzfluß in Harthau gebaut wird, ist für den oberhalb gelegenen Teil eine Meliorationsgenossenschaft gebildet worden; diese bezweckt außer der Regelung des Baches und seiner Nebenbäche insbesondere die Entwässerung und planmäßige Bewässerung der breiten Talaue.

In Affalter konnten sich die Fahrtteilnehmer davon überzeugen, in welch eingehender Weise in Sachsen die sog. Folge-Einrichtungen durchgeführt werden. Die Entwässerungsgenossenschaft Affalter und Umgebung hat bereits in den Jahren 1930/31 etwa 40 Hektar nasse, quellige Wiesenflächen gedränt; heute sind diese Flächen fast restlos umgebrochen und mit Feldfrüchten bestanden, teilweise beginnt man auch schon mit der Wiederansaat der Flächen zu Dauerweiden. Diese Flächen brachten früher nur eine spärliche Ernte minderwertigen Heues, heute bringen sie bereits eine Vollernte an Kartoffeln und Hafer, und in den kommenden Jahren sollen hier Höchsterträge an gutem Wiesenheu erzielt werden.

Im Bereich der Entwässerungsgenossenschaft Niederzwönitz wurde die Regelung des Halsbaches besichtigt; hier war bereits die künftige Bewässerung durch Anlage von Stauvorrichtungen vorgesehen. Ein Schützenwehr, das sich zur Anstauung des Wassers in beliebigen Grabenprofilen ohne kostspielige Einbauten eignet, wurde hier praktisch vorgeführt. Die Entwässerungsgenossenschaft Niederzwönitz verbessert insgesamt eine Fläche von 103 Hektar mit einem Kostenaufwand von 96 500 *RM.*

In Crottendorf wurde die Entwässerung der Wiesen am Heidelbach besichtigt; hier wird der Heidelbach geregelt und 70 Hektar völlig versumpftes Gelände gedränt; auch diese Flächen werden in wenigen Jahren hochwertiges Kulturland sein.

In der Besichtigungspause betonte Ministerialrat Dr. Schröder vom Reichsernährungsministerium die Wichtigkeit der Ausführung von Meliorationen gerade in einem so dicht besiedelten Gebiet wie in dem der Kreishauptmannschaft Chemnitz; er erläuterte die engen innen- und außenwirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen Industrie-, Handel und Landwirtschaft über den Weg der Meliorationen bestehen, und wies auf die Notwendigkeit der Vermehrung des Anbaues von Faser- und Oelpflanzen durch Bodenverbesserungen hin.

Landwirtschaftsrat Dr. Fabian, Dresden, berichtete über die Durchführung von Wirtschaftseinrichtungen als Folgemaßnahmen bei Meliorationen. Unter einer Wirtschaftseinrichtung sei die planmäßige Neuorganisation eines Wirtschaftsbetriebes hinsichtlich seiner Acker- und Grünlandwirtschaft zu verstehen. Das Wirtschaftsministerium habe bisher diese Arbeiten durch namhafte Beihilfen unterstützt. Die restlose Durchführung der Folgeeinrichtungen, die wohl in keinem anderen Land Deutschlands in diesem Maß erreicht werde, sei in erster Linie darauf zurückzuführen, daß von der Abteilung Landeskultur der Sächsischen Landwirtschaftskammer und ihren Außenstellen und früher von der Oekonomiekommissariaten schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts Wirtschaftseinrichtungen durchgeführt worden sind, und daß die dabei tätigen Beamten gleichzeitig Techniker und Landwirte seien.

Am Nachmittag wurde zunächst die Entwässerungsgenossenschaft Königswalde und Umgebung berührt, die etwa 42 Hektar Wiesen und Ackerflächen melioriert; auch hier konnte die Durchführung der Folgeeinrichtungen beobachtet werden. Der prächtige Ueberblick über die Ortsflur von der Staatsstraße nach Buchholz aus gab ein besonders anschauliches Bild von der für das Erzgebirge eigentümlichen fränkischen Hufensiedlung.

Eine in Ausführung befindliche Regelung des Knösebaches in Ansprung, die von der Entwässerungsgenossenschaft Sorgau und Umgebung durchgeführt wird, fand bei den Teilnehmern der Fahrt wegen ihrer sauberen Ausführung besondere Zustimmung; ein Teil der gedränten Wiesenflächen war bereits umgebrochen. Schließlich wurden noch die von derselben Genossenschaft bereits im Frühjahr 1933 dränierten Wiesen in der Flur Sorgau besichtigt. Diese Flächen werden nur zum kleinen Teil umgebrochen; der größte Teil wird durch zweckmäßige Düngung und Kalkung, durch Aufbringen von Kompost und durch Beweiden verbessert. Diese Maßnahmen hatten bereits in kurzer Zeit zu guten Erfolgen geführt, die Binsen und Sauergräser waren gänzlich verschwunden und süße Gräser haben die Oberhand gewonnen. Die beteiligten Bauern äußerten sich auch hier sehr befriedigt über die Auswirkung der Melioration.

Bei einer Pause hielt Landwirtschafts-Assessor Dr. Schützold, Leiter der Landeskulturaußenstelle Annaberg, einen kurzen Vortrag über Grünlandberatung bei der Durchführung der Folgeeinrichtungen bei Meliorationen. Er wies insbesondere darauf hin, daß in fast allen Fällen diese Arbeiten von den Bauern selbst ausgeführt werden. Anschaulich schilderte er, wie es möglich sei, auch den Säumigen zur Durchführung der Folgeeinrichtungen zu bringen.

Das Schlußwort sprach im Namen des Vorstandes der Deutschen Boden-Kultur-Aktiengesellschaft, Berlin, Ministerialrat Dr. Herr, der die weitausschauenden Bemühungen der Sächsischen Staatsregierung betonte und deren Vertreter, Ministerialrat Dr. Opitz, sowie der Landesbauernschaft herzlich dankte.

Mit der Rückfahrt nach Chemnitz, vorbei an dem Gebiet der Deich-, Ent- und Bewässerungsgenossenschaft Niederlichtenau, endete die äußerst lehrreiche Besichtigungsfahrt, die eindringlichst zeigte, daß auch das Land Sachsen alle Kräfte anspannt, um gesteigerte landwirtschaftliche Erträge zu erzielen und dazu beizutragen, das deutsche Volk aus der deutschen Scholle zu ernähren.

An der Gruft im Tannenbergdenkmal.

Zum 87. Geburtstag des verewigten Reichspräsidenten legte der Befehlshaber im Wehrkreis 1, General von Brauchitsch, an der Gruft im Tannenbergdenkmal Kränze für den Führer, für die deutsche Wehrmacht und für die ostpreußischen Truppen nieder.

Internationaler Hotelierkongreß in Berlin

Staatssekretär Funk appelliert an die Wahrheitsliebe der Gäste.

In dem Reichstagssaal bei Kroll in Berlin wurde der Internationale Hotelierkongreß eröffnet. Dem Festakt war eine feierliche Kranzniederlegung am Ehrenmal vorausgegangen. Präsident Spillmann wies in seiner Ansprache auf die internationale Krise im Hotelgewerbe hin und erläuterte in diesem Zusammenhang den Zweck und Sinn des Weltkongresses.

Anschließend übermittelte Staatssekretär Funk die besten Wünsche der Reichsregierung und insbesondere des für das Fremdenverkehrswesen zuständigen Reichsministers Dr. Goebbels. Der Staatssekretär führte u. a. aus: Die Tatsache, daß ein internationaler Kongreß von der Bedeutung des Ihrigen in dem neuen nationalsozialistischen Deutschland seine Tagung abhält, wird von der Reichsregierung freudig begrüßt, weil sich hierbei die Gelegenheit bietet,

das Ausland über die wahren Zustände in Deutschland aufzuklären

und einer gefährlichen Hetz- und Lügenpropaganda mit Erfolg entgegenzutreten. Sie werden bei Ihrem Aufenthalt in Deutschland erkennen, daß alles ganz anders ist, als es in einer feindseligen Einstellung zur nationalsozialistischen Staatsform und Weltanschauung im Auslande dargestellt wird.

Wir heißen jeden Ausländer, der nach Deutschland kommt, herzlich willkommen, weil wir keinen Zweifel haben, daß er zu einem Propagandisten für uns wird, wenn er die Dinge in Deutschland objektiv und neutral beobachtet und der Wahrheit die Ehre gibt.

Wir haben unsere Propaganda ganz in den Dienst der Aufklärung und des gegenseitigen Verstehens und Sichkennenlernens gestellt und können mit Freude und Genugtuung feststellen, daß viele Zehntausende von Ausländern, die hierher kamen, mit Bewunderung die Leistungen der nationalsozialistischen Regierung anerkannt haben.

Die Wiederaufrichtung eines normalen Handelsverkehrs wird aber nur möglich sein, wenn man sich zu einer Generalbereinigung entschließt und die maßgebenden Wirtschaftsländer der Welt sich auf einen Plan einigen, der einen gesunden Ausgleich zwischen Rohstoff- und Industrieländern herbeiführt, und wenn die Regierungen

von Geld- und Währungsexperimenten absehen.

Der deutsche Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Dr. Schacht hat immer wieder erklärt, daß Deutschland solche Experimente nicht mitmachen kann und wird.

Andererseits wird Deutschland unter dem Druck dieser verfehlten Wirtschaftsmethoden gezwungen, aus der Devisennot eine Rohstoffjugend zu machen, d. h. synthetische Rohstoffe zu erzeugen, was eines Tages vielleicht einmal die Rohstoffländer vor eine völlig neue, für sie keineswegs erfreuliche Situation stellen könnte.

Reichsfachgruppenleiter des Beherbergungsgewerbes im Reichseinheitsverband des Deutschen Gaststättengewerbes, Fritz Gabler-Heidelberg, hielt einen grundlegenden Vortrag über „Fremdenverkehrspolitik und Beherbergungsgewerbe im neuen Deutschland".

Danktelegramm an den Führer.

Der Internationale Hotelierkongreß hat an den Führer Adolf Hitler ein Telegramm gesandt, in dem es u. a. heißt: „Der Kongreß folgt aufmerksam den gewaltigen Bestrebungen Deutschlands zur Lösung seiner großen inneren Aufgaben und unterstützt lebhaft jeden gegenseitigen Fremdenverkehr, der außer seiner wirtschaftlichen Bedeutung das hohe Ziel der Völkerverständigung und des Friedens zu erreichen versucht."

Die Schuld der Anna Huller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.)

(Nachdruck verboten.)

„Ja. — Wie die Zeit vergeht. Nun ist das Mädchen schon bald vier Jahre. — So ein alter Kerl wie ich, und noch so ein kleines Dina."

„Die Schwester sah ihn prüfend an. Er hatte sich auch verändert in den letzten Jahren. Grau war er geworden. Ganz auf fällig.

„Du bist ja gesund. Und alt? — Ach, du brauchst dich nicht zu sorgen. Einer wie du."

„Na ja. Ich tu' es auch nicht gerade."

Der Hansel kam wieder hereingerannt.

„So, da bin ich wieder."

Christoph Huller nahm den Hut.

„Und ich will gehen. Was denkt denn sonst Anna."

Er reichte seiner Schwester zum Abschied die Hand.

„Ich komm' bald wieder. Die Anna auch."

Der Hansel lachte ihn lustig an.

„Ich komm' mal hinunter in die Mühle, nicht Onkel? Ihr habt doch so gute Kirschen. Einen schönen Gruß an die Tante."

Lene Büchel meinte:

„Geh', begleite den Onkel ein Stück Wegs."

Hansel zögerte.

„Ich weiß nicht. — Lieber bleib' ich eigentlich schon da bei er, Mutter. — Der Onkel ist nicht bös, nicht wahr?"

Christoph Huller strich ihm freundlich über die hellen Locken.

„Recht, mein Junge. Deine Mutter will dich auch ein wenig bei sich haben. Vertreibe ihr nur die Zeit."

Noch einmal grüßte er, dann verließ er die Stube.

Der Hansel aber kauerte sich neben seiner Mutter auf einen Schemel und schaute voll inniger Liebe zu ihr empor.

„Jetzt plaudern wir, Mutter, ja?"

Gar nicht mehr der wilde, unbändige Junge war er.

Lene Büchel nickte, und ihre Augen glänzten in innerem tiefem Glück.

„Wenn du Lust hast."

„Aber ja, das ist doch eigentlich immer am schönsten, abends bei dir. Da gefällt mir's am allerbesten."

Anna Huller hatte sich verändert. Äußerlich. Das war allen sichtbar. Sie war ein wenig voller, fraulicher geworden. Dafür war ihr Antlitz etwas schmaler. Um Stirn und Mundwinkel lag ein ernster Zug. Aber in ihren dunklen Braunaugen lagen immer noch tausend Träumereien.

Mit stiller, inniger Fürsorge und Liebe umsorgte sie die kleine Bertel. Das Kind gedieh prächtig. Anna Huller wachte treulich über seine Entwicklung. Sie war dem Kinde sehr zugetan.

Nur noch ganz selten erfaßte sie ein sonderbares Gefühl. Das war, wenn sie prüfend des Kindes Antlitz betrachtete. Da erschien es ihr so fremd. Gar nichts Bekanntes las sie darin.

Eigentlich war das ja gut. Wenn es dem andern ähnlich gesehen hätte! Aber es war doch sonderbar, daß es so ganz unbekannte Züge trug.

Mit Hanne kam Anna Huller wieder gut aus. Ihre Scheu der alten Getreuen gegenüber war gewichen. Sie redete sich immer mehr ein, Hanne wisse doch nichts oder wenigstens nicht viel. Und am meisten gefiel es ihr, daß Hanne die kleine Bertel so gern hatte, die wäre für das Kind durchs Feuer gegangen.

Auf den Büchelhof war Anna Huller nicht oft gekommen. Lene Büchel war immer so ernst. Wie eine stille Anklägerin erschien sie ihr. Ob sie damals etwas geahnt hatte? — Aber das war auch anders geworden. Lene Büchel hatte Friede mit aller Welt geschlossen. Sie lud Anna immer wieder ein, zu ihr zu kommen. Se unterhielten sich gut miteinander, wie einst, wo sie gute Freundinnen waren. So kam es, daß Anna Huller im letzten Jahre öfter wieder nach dem Büchelhof ging.

Und noch eine Freundin hatte sie gewonnen. Das war die Pastorin. Ein halbes Jahr nach der Geburt der kleinen Bertel war auf dem Pfarrhof auch ein kleines Mädchen eingezogen, zur großen Freude des Pastors und ebenso seiner Frau. Pastor Hanke hatte später die beiden jungen Müller miteinander bekanntgemacht. Seine Frau hatte nur wenig Verkehr bisher mit gleichaltrigen Frauen in Walddorf gehabt. Ihr war der Anschluß sehr lieb, und die beiden Frauen verstanden sich in der Tat gleich von Anfang an sehr gut. Vor allem verband sie das gemeinschaftliche Interesse, die Erziehung ihrer Kinder, rasch und fest miteinander.

Oft kam die Pastorin nach der Hullermühle. Die beiden Frauen gingen am Waldbach entlang in den frischen hellen Buchenwald, oder sie setzten sich in den Mühlengarten. Dann sprachen sie von hundert gemeinschaftlichen Interessen, während die Kinder vor ihnen im Grase spielten. Und oft ging auch Anna Huller mit der kleinen Bertel hinauf in das Pastorenhaus. Es hatte sich ein inniger Freundschaftsbund zwischen den beiden Frauen gebildet. So wenig wie sie sich äußerlich glichen, — die Pastorin war ein kleines dunkelhaariges, schwarzäugiges Frauchen — so gut verstanden sie sich innerlich. Und das Pastorelschen und die Hullerbertel liebten sich wie zwei Schwestern.

*

Schon den ganzen Vormittag war die kleine Bertel außer sich vor Freude. Gleich früh stürmte sie zu Hanne in die Küche.

„Du, Hanne, ich geh mit Mutti zu Pastors. Nachmittags."

Hanne ließ ihre Arbeit stehen, hob das Kind zu sich empor und plauderte freundlich mit ihm. Und ihre Augen lachten glücklich dabei.

Christoph Huller hatte schon manchmal den Kopf geschüttelt.

„Die Bertel bringt ein Wunder fertig. Sonst macht die Hanne den Mund nicht auf. Und da spricht sie ohne aufzuhören. Und lachen kann sie sonst auch nicht."

Freilich, — eigentlich wußte er es ganz genau, weshalb die Hanne so war. Sie stand dem Kind ja im Grund näher, als die Welt wußte. — Er wunderte sich manchmal über sich selbst. Es kam ihm ganz komisch vor, daß die Bertel in Wirklichkeit seine Tochter nicht war. — Das lag schon so fern. — Er verwuchs immer mehr mit dem Gedanken: Das Kind ist mein und Annas Kind. — So lieb hatte er die kleine Bertel gewonnen. — Am Nachmittag machte sich Anna Huller zum Ausgehen fertig. Die Bertel trippelte ungeduldig vor ihr hin und her.

„Fertig, Mutti, fertig?"

Dann gingen sie.

Draußen vor der Mühle auf der Straße trafen sie den Vater. Der stand bei den Kirschbäumen, von denen junge Burschen auf hohen Leitern die Früchte pflückten. Die Kirschpflanzungen bis hinauf zum Dorfe hatte schon seit langem der Müller gepachtet.

Anna Huller nickte ihrem Mann lächelnd zu.

„Ich geh jetzt zu Pastors."

Er kam zu ihr.

„So, das ist recht. Sag nur einen schönen Gruß von mir. Ich werde dem Pastor abends einen Korb Kirschen hinaufschicken. Er hat doch nur späte Sorten in seinem Garten, die sind noch nicht reif."

Die Bertel hob er zu sich empor und küßte sie. Aber das Mädchen hatte gar keine Zeit für ihn jetzt. Es hatte schon eine neue Entdeckung gemacht.

„Hansel, Hansel."

Hans Büchel kam von einem Baum heruntergeklettert. Er hatte es sich nicht nehmen lassen und fleißig schon beim Kirschenpflücken geholfen. Lachend, froh begrüßte er Anna Huller.

„Tag, Tante — und meine kleine Bertel."

Fröhlich hob er das Mädchen empor und drückte es an sich. Und die Bertel schlang zärtlich ihre Aermchen um seinen Hals.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Herbst an der Mosel.

„Es herbstet rings! Die Welt — wie weit!
Ein wanderfroh Genießen!
Und durch die Traubenherrlichkeit
Seh' ich die Mosel fließen."

Es ist noch gar nicht so lange her, daß man in Norddeutschland — von Süddeutschland zu schweigen — die Moselweine gegenüber den Rhein- und Frankenweinen als nicht ganz vollwertig ansah; man wußte wohl von ihnen, sie machten „angenehme Räuschchen", trank sie auch nicht ungern in fröhlicher Gesellschaft, aber eigentlich nur in Ermangelung von etwas Besserem. Zwar gab es feine Kenner, die die süffige Art, das herrliche Bukett einer Flasche „Zeltinger Sonnenuhr" mit ihrem kaum wahrnehmbaren prickelnden Mousseux zu schätzen wußten oder sich im Bremer Ratskeller bei einem grüngoldenen Römer „Uerziger Gewürzlei" sacht erwärmten, aber die große Masse der außerrheinischen „Schöppchenstecher" und Weintrinker kannte das „Moselblümchen", den „Obermoseler" oder den „Königsmosel" nur als Bowlenwein. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten gründlich geändert; die besseren und besten Mosellagen gelangten mehr und mehr auch als edle Tafelweine zu hoher Anerkennung.

Der Weinbau an der Mosel und ihren Nebenflüssen, an Saar, Lieser und Ruwer, ist uralt und geht wahrscheinlich bis auf das 2. Jahrhundert n. Chr. zurück; urkundlich bezeugt wird er zuerst im 4. Jahrhundert, und zwar an der Lieser, wo die hochberühmte Benediktinerabtei St. Maximin bei Trier bis zu ihrer Auflösung durch Napoleon neben dem Kurfürsten von Trier und der Abtei Prüm in der Eifel der größte Weingutsbesitzer des Moselandes war. Unter Karl dem Großen, der die Bewohner des Moseltals anspornte, „zu roden, wo es nur möglich sei, und Weinberge zu pflanzen", begann die nachhaltige Entwicklung der Rebenkultur, bei der der Weinbau an steilste Höhen und Felsen des vulkanischen Landstrichs mit Hilfe von Futtermauern zur Abstützung des Erdreichs, der sog. „Terrassenbau", bevorzugt wurde, der dem ganzen Moseltal heute sein charakteristisches Gepräge gibt und köstliche Landschaftsbilder geschaffen hat. Schon im 12. Jahrhundert begann die Ausfuhr des Moselweins aus der engeren Heimat, und um 1650 herum wurde er im Auftrag von Trarbacher Kaufleuten in großen Gebinden nach Frankfurt, Köln und Rotterdam auf dem Rhein verfrachtet; auch kamen bereits zu jener Zeit regelmäßig Kaufleute aus Holland, Dänemark und England nach der Mosel und „holten den Wein zu Schiff ab" — ein Zeichen, wie weit der Ruf des Moselweins bereits damals gedrungen war, dessen hervorragende Eigenschaften im Laufe der Jahrhunderte und mit der fortschreitenden wissenschaftlichen Erkenntnis in der Behandlung und Pflege der Rebe als der edelsten Kulturpflanze des deutschen Bodens zu immer allgemeinerer Würdigung gelangten.

Was für Weinkleinode birgt aber auch das Moseltal, das zu den anmutigsten Gegenden der Rheinlande zählt, reich belebt durch rebengrüne Städte und Märkte, Burgentrümmer auf steilen Felsen und geschichtliche Erinnerungen, aber stiller als das Rheintal. Beginnt man in dem schöngelegenen Zwillingsstädtchen Traben-Trarbach, bekannt als Mittelpunkt des moselländischen Weinhandels, die feuchtfröhliche Pilgerfahrt den Strom aufwärts, so begegnen uns Schritt vor Schritt weinberühmte Namen: Erden mit der feinen Lage „Treppchen", die so heißt, weil man nur auf steilen Stiegen zu ihr gelangen kann; Uerzig, „alleweil lustig, alleweil fidel, splendid und großartig!" mit seinen reichen Weinhöfen; weiter Zeltingen, hochberühmt durch seine Weine, einer der lieblichsten Orte an der Mosel; Graach mit dem milden „Graacher Himmelreich" und dem vielgepriesenen, vollen und kräftigen „Josephshöfer". Es folgen Bernkastel-Cues, von dessen „Doktor" sich wohl jeder einmal gern behandeln läßt, mit den anderen und nicht weniger geschätzten Lagen „Badstube", „Graben", „Lay". Der „Doktor" hat seinen Namen von einer fröhlichen Mär: Ein kranker Rittersmann, den kein Arzt zu heilen vermochte, trank sich am Bernkasteler Genesung:

„Der Name ‚Doktor' aber blieb
Dem Berg und Wein bis heute,
Heut macht er Kranke noch gesund
Und froh gesunde Leute."

Als vornehmstes Gewächs des ganzen Moselandes aber gilt seit Jahrhunderten der Ruwerwein „Maximiner Grünhäuser Herrenberg", der Preise erzielt, die mit denen der edelsten Gewächse des Rheingaus wetteifern. Das Weingut, unweit des Zusammenflusses von Ruwer und Mosel gelegen, gewinnt jährlich etwa 40 Fuder, eine Flasche der besten Jahrgänge kostet 16 Mark. Der „Grünhäuser", ein wahrhaft königlicher Wein, vereinigt alles, was man als höchste Eigenschaften eines Spitzenweins fordert: Rasse, eine wunderbare Naturfülle, Zartheit und zugleich Kraft, und einen unvergleichlichen Duft.

Das sind, mit vielen anderen Namen von bestem Klang, die hier nicht alle genannt werden können, die Sonnenlagen und Sonnenseiten des Moselweinbaues, der aber auch zahlreiche tiefe Schattenseiten umschließt. Denn die wirtschaftliche Lage eines Weinbaugebietes wird nicht durch die gesicherten Einkünfte aus der Rebengoldgrube eines einzelnen großen Grundherrn gekennzeichnet, sondern durch das harte Ringen des kleinen Winzers, dem das Stückchen Weinberg Leben und Existenz bedeutet. Der Fremde, der für Tage oder Wochen die Mosel besucht, um hier Freude und Erholung zu finden, ahnt nichts von den Kämpfen, die der Winzer auf dieser wundervollen und doch so beschwerlichen Scholle durchzufechten hat, weiß nichts von den zahlreichen Schädlingen, die den Weinstock befallen, nichts von den Sorgen des Winzers, wenn im Frühjahr nach vielen warmen Tagen Nachtfröste drohen, im Sommer der reifende Sonnenschein fehlt oder Hagelschlag binnen Minuten die mühselige Arbeit vieler Monate vernichtet — ist doch keine andere Bodenkultur so vielen Unberechenbarkeiten ausgesetzt wie die empfindliche Rebe und ihre edle Frucht! Da sollte es selbstverständliche Pflicht aller Deutschen sein, nur deutsche Weine zu trinken.

„. . . daß fröhlich baut im Sonnenglanz
Der Winzer seine Reben,
Weil dankbar wird des Zechers Hand
Das Moselglas erheben.
Der Wein ist deutsch, der Wein ist gut,
Ist echtes Moselrebenblut."

F. H.

Zwei Jahre im Sibirischen Eismeer.

Russische Forscher kehren zurück.

Nach über zwei Jahren ist jetzt eine sowjetrussische Arktisexpedition nach Leningrad zurückgekehrt. Die aus vier Personen bestehende Forschergruppe hat auf dem Taimyr-Archipel im westlichen Teil des Sibirischen Eismeeres zweimal überwintern müssen, ehe ihr die Rückkehr ermöglicht werden konnte. Die Expedition wurde am 16. August 1932 durch den Eisbrecher „Russanow" auf Nordland abgesetzt. Der Versuch, sie im Herbst 1933 wieder abzuholen, mißlang. So waren die Expeditionsteilnehmer gezwungen, einen zweiten Winter über auf Nordland zu bleiben, was natürlich nur unter größten Schwierigkeiten möglich war. Zwar reichten die Kohlenvorräte noch aus, aber der Holz- und Petroleumbestand war bald erschöpft. Der Vorrat an Nahrungsmitteln wurde durch Jagd auf Eisbären ergänzt, von denen im Laufe der beiden Winter 19 erlegt wurden.

Auch im Sommer dieses Jahres vermochte sich kein Hilfsschiff den Weg nach Nordland zu bahnen. Man entschloß sich daher zur Entsendung eines Wasserflugzeuges, das die Expedition an Bord nehmen konnte.

Deutscher Bibeltag 1934.

Die Eröffnung in Halle.

In Halle wurde durch eine eindrucksvolle Kundgebung der Deutsche Bibeltag 1934 eröffnet.

Bischof Peter-Magdeburg wies darauf hin, daß die Lutherbibel sich durch die Jahrhunderte als ein deutsches Buch erwiesen habe, von dem die gesamte deutsche Kultur beeinflußt worden sei. Das sei auch kein Wunder, denn in der Bibel werde eine Sprache gesprochen, die nicht zuletzt vom gemeinen Mann verstanden werden könne. Allen Verdrehungen und Entstellungen zum Trotz werde man

die Bibel in der evangelischen Kirche nicht fahren lassen,

sondern sich immer mutig und fest zu ihr bekennen. Namens des Reichsbischofs erklärte er dann den Deutschen Bibeltag für eröffnet. Es folgten mehrere Grußworte.

Den Hauptvortrag hielt der Vikar der Deutschen Evangelischen Kirche, D. Engelke. Er ging von der Kritik aus, die vielfach an der Bibel geübt wird. Man müsse durch die Nebelwand, die sich vielfach vor die Bibel gelegt habe, hindurchstoßen. In einem Schlußwort dankte Bischof Peter dem Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung für seine Maßnahmen anläßlich des Bibeljubiläums. Der gemeinsame Gesang des Lutherliedes und Heilrufe auf den Führer bildeten den Ausklang.

Der Reichsbischof widerlegt Gerüchte.

In einer Stuttgarter Rede.

In einer Rede in Stuttgart führte Reichsbischof Müller u. a. aus: In der Kampfzeit habe die nationalsozialistische Bewegung im Kampf gegen Marxismus und Bolschewismus das Werk der Deutschen Evangelischen Kirche getan. Deshalb bedauere er, daß Pastoren aus dieser Kirche den Weg zu Adolf Hitler immer noch nicht gefunden hätten. Der Reichsbischof wandte sich sodann gegen die Gerüchte, die sich einerseits mit der Arbeit der Deutschen Christen und andererseits mit seiner Person befaßten, um darauf die Stellung der Deutschen Evangelischen Kirche zum deutschen Staat in kurzen Worten zu umreißen. Wir schließen, so bemerkte der Reichsbischof, kein Konkordat ab. Wir haben mit dem deutschen Staat keine discordia (Meinungsverschiedenheiten). Denn dieser Staat sind wir selbst.

Über die Erziehung der jungen Theologen äußerte sich der Reichsbischof dahin, daß unsere Pastoren nicht über dem Volke stehen und von den Kanzeln auf das Volk herabreden dürfen, sondern daß sie mitten im Volke stehen sollen. Hier wandte sich der Reichsbischof noch einmal gegen verschiedene Gerüchte, die sich mit der Maßregelung von Geistlichen befaßten. Kein einziger Pfarrer, so betonte er, ist in Deutschland brotlos geworden, und kein einziger Pfarrer ist je gehindert worden, das Evangelium zu verkündigen.

Berüchtigter Verbrecher verhaftet.

Aufklärung einer Mordtat in Dortmund.

Die Dortmunder Mordkommission verhaftete jetzt in Essen den erheblich vorbestraften Willi Huebsche aus Essen als einen der Mörder des Dortmunder Kaufmannes Krahn. Der 29jährige Kaufmann war am 29. September, als er abends mit seiner Frau nach Hause zurückkehrte, von zwei Einbrechern, die er an der Tür seiner Wohnung überraschte, niedergeschossen worden. Huebsche gehört zu der berüchtigten Räuberbande Heidger und Genossen, die in letzter Zeit im Westen viel von sich reden machte. Er ist ein der Kriminalpolizei schon seit Jahren bekannter gewalttätiger Verbrecher, der im August dieses Jahres nach Verbüßung einer sechsjährigen Zuchthausstrafe wieder in Freiheit gesetzt wurde.

Die Schuld der Anna Huller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.)

33) (Nachdruck verboten.)

Christoph Huller lachte.

„Na also. Da schau einer an. Vom Vater reißt sie aus. Und bei dem Hansel bleibt sie. Ja, dem ist sie gut."

Der Hansel ließ sie wieder zur Erde nieder.

„Freilich, ich hab die Bertel auch gern. Nur grö[illegible] sie sein."

Christoph Huller schob ihn sanft fort.

„Das wird auch noch. Komm, laß die Bertel jetzt gehen. Die ist zu Pastors eingeladen. Sonst kommt sie zu spät."

Er grüßte freundlich sein Weib.

Anna Huller nahm die Bertel bei der Hand und schritt mit ihr weiter die Straße aufwärts. Es war ein schöner, sonniger Tag. Drüben über den Wiesen glänzte das Getreide. Es war gut gewachsen in den letzten Wochen. Hoch und kräftig stand es. Hinter den Dächern des Dorfes hob sich der Hutberg empor, und, in bläulichen Dunst gehüllt, die fernen Bergzüge. Wälder und Wiesen und langgedehnte Felder schlossen einen bunten Reigen. Und das schillernde, geschweifte Band des Waldbaches wob sich mitten hindurch.

Langsam ging Anna Huller mit dem Kinde durch das Dorf. Ueberall in den Hausgärten, soweit diese nicht nur voller Gemüse standen, leuchteten mannigfache Blumen hervor. Weiter oben schob sich ein Garten besonders nah an die Straße heran. Ein fester Zaun schloß ihn ab. Vorn dehnten sich Blumenbeete. Und dahinter lag ein langer Obst- und Gemüsegarten. Mitten in dem Grün stand ein Häuserviereck, groß und massiv. Es machte alles einen guten, wohlhabenden Eindruck. Das war das Anwesen Jakob Rühlers, des Gemeindevorstands. Er gehörte mit zu den Begüntertsten im Dorfe.

An seinen Hof schlossen sich wieder kleinere Häuschen. Höher lag die Kirche. Ein altes Kirchlein, ganz aus Holz gebaut, schindelgedeckt, mit einem niedrigen Holzturm. Und daherum der Friedhof. Hohe, uralte Linden und Kastanien hingen über die niedrige Mauer. Hinter dem eisernen, hübsch gearbeiteten Tor lugten die blumengeschmückten Grabhügel hervor, teils gut gepflegt, teils verwildert und mit Gras überwuchert.

Anna Huller schritt langsam ihres Weges weiter. Früher, vor ein, zwei Jahren beeilte sie immer ihre Schritte, wenn sie hierher kam. Das war jetzt nicht mehr. Der Gedanke an den, der mit da drin hinter der Mauer lag, hatte nichts Erschreckendes mehr für sie.

An den Friedhof schloß sich der Pfarrgarten. Von außen konnte man garnicht gut unterscheiden, wo der eine aufhörte und der andere anfing. Dieselbe Mauer grenzte auch den Pfarrgarten ab. Und ebensolche alte Bäume reckten ihre dicken Aeste weit über den Weg.

Erst als man an das schmucke hölzerne Tor kam und hinter hellen, frischen Rasenbeeten und Rosenbosketten das schmucke Haus mit den grünen Fensterläden schaute, merkte man, daß der Friedhof schon längst zu Ende war.

Anna Huller öffnete die Gartentür und trat ein. Sie schritt mit Bertel über die sauberen, kiesbestreuten Wege, an schmucken Blumenbeeten vorbei. Die Pastorin erschien und ging ihr lächelnd entgegen. Ihr Elschen lief jauchzend auf den Besuch zu. Die beiden Frauen begrüßten sich ungemein herzlich."

Eifrig plaudernd schritt die Pastorin neben Anna Huller her.

„Kommen Sie, der Kaffeetisch ist schon gedeckt. Wir gehen gleich in die Laube."

Sie gingen am Hause entlang und bogen dann nach links hinten zu ab. Da bot der Pfarrgarten ein ganz anderes Bild. Pastor Hauke hatte nur vorn nach der Straße und auf der Friedhofsseite den alten, parkähnlichen Garten stehen lassen. Aber hier hinter dem Hause hatte er viel Neues geschaffen. Die alten Kastanien und Linden waren gefallen. Dafür standen jetzt überall buschige Zwergobstbäume und hochstämmige Stachel- und Johannisbeerbäumchen. Das Nutzland dahinter war gut eingeteilt. In langen Beeten standen Schoten und Bohnen, Möhren und Kohlrabi, Petersilie und Spinat, und was es sonst noch alles gab. Zwischen den Obstbäumen stand eine Laube ganz mit Pfeifenkraut überwuchert. Dahin lenkte die Pastorin mit ihrem Gast die Schritte. Lachend und eifrig erzählend folgten ihnen die beiden kleinen Mädchen. In der Laube war der Kaffeetisch gedeckt. Hübsche, einfache Korbstühle luden zum Sitzen ein. Die Pastorin bot Anna Huller einen Stuhl an.

„So, nun machen wir es uns bequem. Das Mädchen wird gleich den Kaffee bringen. Und ihr spielt hier schön im Grase, nicht wahr, Bertel und Elschen.

Dann brachte die Magd den Kaffee.

Gegen abend kam Pastor Hauke auch einmal. Er fand die Frauen mit Handarbeiten beschäftigt in zutraulichem Geplauder. Freundlich begrüßte er Anna Huller.

„Na, das ist schön, daß Sie wieder mal da sind. Meine Frau hat sich schon seit heute morgen königlich auf den Nachmittag gefreut. Geht's gut?"

Anna Huller lächelte zustimmend zu ihm empor.

„O ja, danke schön, Herr Pastor. Mein Mann läßt Sie grüßen. Heute abend bekommen Sie einen Korb Kirschen. Sie sind doch noch nicht reif, und wir haben so viele."

„Wirklich, wie komme ich denn aber dazu!"

Seine Frau nickte.

„Eben. Ich habe es auch schon gesagt. Wir können uns doch gar nicht abfinden. Aber auf die Kirschen freue ich mich wahrhaftig. Die esse ich zu gern."

Pastor Hauke lachte.

„Ja, du bist eine. Dir schmeckt alles. — Es ist auch gut so. Haben Sie denn schon meinen Gemüsegarten angeschaut, Frau Huller? Es steht alles gut, nicht? Ich habe mir aber auch alle Mühe damit gegeben. Die Johannisbeeren haben reich angesetzt. Vielleicht kann ich dieses Jahr endlich einmal Wein davon herstellen. Das war früher immer mein größtes Vergnügen."

Vergnüglich plauderten sie weiter. Um 6 Uhr brach Anna Huller auf.

„Jetzt wird es aber Zeit. Ich muß heim."

Die Pastorin wollte sie noch halten.

„Sie kommen schon noch. Bleiben Sie nur noch ein Weilchen."

„Es geht wirklich nicht mehr, Frau Pastor. Abends gibt es in der Wirtschaft so manches zu tun. Sie müssen bald wieder einmal zu uns kommen, nicht wahr? Ich freue mich sehr darauf."

„Freilich, ich komme schon. Anfang nächster Woche ganz bestimmt einmal."

Pastor Hauke griff nach seinem Hut.

„Ich gehe mit Ihnen."

Klein Elschen klatschte in ihre Händchen.

„Ich auch, ich auch."

Der Pastor lachte glücklich sein Mädchen an.

„So, willst du die Bertel begleiten? Na, gut, du gehst also auch mit."

Anna Huller verabschiedete sich herzlich von der Pastorin, dann schritt sie neben Pastor Hauke durch den Garten. Die Kinder trippelten hinter ihnen drein.

Beim Hause zögerte der Pastor.

„Wollen wir gleich durch den Friedhof gehen? Der Weg ist kürzer und man ist ungestörter."

Anna Huller nickte.

„Ja, ich gehe schon mit."

Gemächlich schritten sie weiter. Der kühle Schatten hoher, dickstämmiger Kastanien nahm sie auf. Hinter Gestrüpp lugten die grauen niedrigen Friedhofsmauern hervor. Durch eine kleine hölzerne, morsche Tür trat sie hinüber. An alten, verfallenen Gräbern schritten sie vorbei, die mit Gras und rankendem Epheu überwuchert waren. Nur vereinzelt schauten noch verwitterte Kreuze und Platten aus dem Grün hervor.

Weiter vorn reihten sich die Gräber gleichmäßiger. Sie waren gepflegt. Bunte Blumen leuchteten überall auf. Pastor Hauke schritt mit Anna um die Kirche herum, dem hinteren südlichen Friedhofhang hinab. Da waren die neuen Gräber. Ein schön gepflegter großer Garten war es, durch den man wandelte. Lebensbäume reckten sich in ihrem ernsten Grün zum Himmel empor. Hohe schwarze und weiße Kreuze und Denksteine mit goldleuchtenden Inschriften standen friedvoll im flutenden Sonnenlicht. Rankende Rosen kletterten am Gestein empor. Veilchen und Stiefmütterchen, Primeln und Reseda sonnten sich auf den Hügeln.

(Fortsetzung folgt.)

Unregelmäßigkeiten mit württembergischen Kirchengeldern.

Für die Württembergische Landeskirche ist, wie die kirchenamtliche Pressestelle mitteilt, die Einsetzung eines geistlichen Kommissars notwendig geworden. Inzwischen ist der Bericht eingegangen, den die bisherigen Beamten der landeskirchlichen Kassenverwaltung über die kassenmäßigen Vorgänge bei der Evangelischen Landeskirche Württembergs gegeben haben. Danach haben sich bereits im April d. J. der Landesbischof Wurm und Oberkirchenrat Dr. Schauffler die alleinigen Vollmachten über Guthaben der Landeskirche in Höhe von 1 621 038 Mark übertragen lassen. Dieser veranlaßte am 6. September, also nach vollzogener Eingliederung der Landeskirche in die Deutsche Evangelische Kirche, die Überweisung von insgesamt 230 000 Mark aus landeskirchlichen Mitteln an die Basler Missionsgesellschaft und an die sogenannte „Bekenntnissynode" in Barmen, z. Hd. des Superintendenten i. e. R. Koch-Oeynhausen. Ein Verwendungszweck ist nicht angegeben. Der Kassierer des Württembergischen Oberkirchenrats machte schriftlich und mündlich Bedenken gegen die Überweisungen geltend. Seine Einwendungen wurden jedoch von Dr. Schauffler zurückgewiesen und die Überweisung angeordnet. Gleichzeitig erhielt die Registratur des Oberkirchenrats den Auftrag, den Einlaufsvermerk für das Schreiben des Kassierers, in dem dessen Bedenken geltend gemacht wurden, so zu löschen, daß er nicht mehr sichtbar sei.

Schwere Zuchthausstrafen wegen Unterschlagung von Winterhilfsgeldern.

Das Göttinger Schwurgericht verurteilte den früheren Kreisamtsleiter der NSV., Hagemann, zu sechs Jahren Zuchthaus, 200 Mark Geldstrafe und zehn Jahren Ehrverlust, den früheren politischen Kreispropagandaleiter Riens zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus, 200 Mark Geldstrafe und den früheren Propagandaleiter der PO., Woltjes zu drei Jahren drei Monaten Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Die Verurteilten hatten sich wegen Untreue und Unterschlagungen am Winterhilfswerk 1933/34 zu verantworten.

Die Schwere der Strafen war bedingt durch die Tatsache, daß es sich um Gelder des Winterhilfswerks handelte. Die zum Nachteil deutscher notleidender Volksgenossen unternommenen Veruntreuungen haben somit ihre gerechte Sühne gefunden. Die dem Winterhilfswerk 1933/34 durch Hagemann entzogenen Gelder werden dem Winterhilfswerk 1934/35 zu Verfügung gestellt werden.

Kleine Nachrichten.

Flugzeug bei Luftaufnahmen abgestürzt. — Der Pilot getötet.

Berlin. Bei Königswinter am Rhein stürzte ein älteres Junkers-Flugzeug, „D 404", ab, wobei Flugzeugführer Grobe tödlich verunglückte und sein Begleiter Photograph Schmidt schwer verletzt wurde. Das Flugzeug sollte im Auftrage eines Industriewerkes Luftaufnahmen für Werbungszwecke herstellen.

50 Personen an Lebensmittelvergiftung erkrankt.

Wandsbek. In Wandsbek sind in den letzten Tagen etwa 50 Personen an bakterieller Lebensmittelvergiftung erkrankt. In 19 Fällen war eine Überführung ins Krankenhaus erforderlich.

Zwei Streckenarbeiter tödlich verunglückt.

Aachen. Zwei Mitglieder einer Streckenarbeiterkolonne wurden bei Kohlscheid auf der Strecke Aachen—Neuß von der Lokomotive eines Eilzuges erfaßt. Sie waren sofort tot. Die Ursache dieses Unglücks ist noch nicht festgestellt worden.

Neues aus aller Welt.

Dörfer aus vorgeschichtlicher Zeit entdeckt. Im Gebiet von Malmedy wurden bei Ausgrabungen nicht weniger als vier prähistorische Pfahldörfer entdeckt. Die Pfahlwohnungen waren durch schmale Laufbrücken mit einem Deich verbunden. In der Nähe von Jolhay wurde eine Anzahl weiterer Pfahldörfer festgestellt. Bei Robertsville fand man in einem ausgetrockneten Kreis unter einer fünf Meter dicken Torfschicht ringförmige Wälle, die aus dem neolithischen Zeitraum stammen; die Ausgrabungen werden fortgesetzt.

Goldene 100-Franc-Stücke werden geprägt. Die im Gesetz über die Francstabilisierung vom Jahre 1928 vorgeschriebene Ausprägung neuer Goldmünzen hat jetzt begonnen. Die ersten Stücke einer Goldmünze von 100 Franc (16 Mark) haben das Münzamt verlassen. Die Münzen zeigen auf der Vorderseite den streng stilisierten Kopf der Marianne und auf der Rückseite die Wertangabe mit einer Getreideähre und einem Lorbeerzweig.

Der Tod am Telegraphenmast. Zwei Kinder einer englischen Reisegesellschaft, die sich aus einem Omnibus zu weit herauslehnten, wurden dabei von einem Telegraphenmast berührt, aus dem Omnibus herausgerissen und auf der Stelle getötet. Das Vorkommnis gibt den englischen Polizeidirektionen Gelegenheit, eindringlichst gegen eine vielfach beobachtete Unsitte Stellung zu nehmen, die immer wieder ihre Opfer fordert.

Englischer Dampfer mit Mann und Maus gesunken. Der englische Frachtdampfer „Millpool" hatte funkentelegraphisch Hilferufe ausgesandt. Der Frachtdampfer „Blackgull" sandte einen Funkspruch aus, wonach wiederholt zwei Dampfer den von der „Millpool" zuletzt angegebenen Standpunkt überkreuzt hätten. Von der „Millpool" sei jedoch keine Spur mehr gefunden worden. Man nimmt deshalb an, daß der Dampfer gesunken ist.

Seidenraupenzucht in England. Zum erstenmal seit der Zeit König Jakobs II. wurde in England eine Seidenraupenfarm eröffnet, und zwar in dem historischen Schloß Lullingstone in Kent, einem alten Tudorbau, wo nunmehr 300 000 Seidenraupen leben. Der Besitz gehört einer Lady Dayke und einem Herrn Bertuccioli, einem bekannten und erfahrenen Seidenraupenzüchter. Die Seidenraupen werden in Nischen im Schloß selbst gehalten, die Zweige der Maulbeerbäume, von denen sich die Raupen ernähren, täglich ins Schloß gebracht. Die Maulbeerbäume werden von Freunden des Unternehmens unentgeltlich gepflegt. Das Unternehmen soll sich rentieren.

Turnen, Sport und Spiel.

Sievert außer Gefecht.

Sievert-Eimsbüttel, der deutsche Weltrekordmann im Zehnkampf, ist für längere Zeit außer Gefecht gesetzt. Nach einem Rekordversuch im Diskuswerfen, bei dem er mit 48,96 Meter eine neue Jahresbestleistung erzielte — der Rekord steht auf 49,32 Meter —, versuchte er sich im Hochsprung, zog sich aber bei 1,84 Meter einen schweren Muskelriß zu, so daß er vom Platze getragen werden mußte. Er wird daher längere Zeit pausieren müssen.

Sport in wenigen Zeilen.

Über 250 Nennungen sind für die Ostpreußenfahrt für Kraftwagen und Motorräder, die am kommenden Sonnabend und Sonntag mit Start und Ziel Königsberg ausgetragen wird, abgegeben worden. Insgesamt beteiligen sich 266 Fahrer, darunter allein 153 Ausweisfahrer. Bei den 82 Wagenfahrern findet man u. a. Fr. Lotte Bahr, P. v. Guilleaume, Maj. Gutknecht, Maj. Sander, Rathusius, Kirchberg, Trägner, ein den 147 Krafträdern Rührschneck, Kahrmann, Aufermann und Frau Ilse Thouret, bei den 37 Seitenwagenmaschinen J. v. Kron, Mittenzwei, Dannenberg und Rubat.

In der Deutschen Vereinsmeisterschaft der Leichtathleten hat sich die Reihenfolge der ersten Vereine abermals geändert, da auch der Kölner BC. seine bisherige Leistung verbessern konnte. Die Rangordnung lautet nun: 1. Stuttgarter Kickers 8837,78 Punkte; 2. München 1860 8654,52 Punkte; 3. Polizei SV.-Berlin 8362,29 Punkte; 4. Kölner BC. 8337,20 Punkte.

*

Deutschlands Segelflugsport findet in allen Ländern jetzt die größte Beachtung. Nachdem erst vor kurzer Zeit deutsche Segelflieger ihr Können in Finnland gezeigt haben, wurden zum Sportfliegertag der Schweiz in Bern drei deutsche Segelflugmaschinen geholt.

*

Zum Schiedsrichter des Fußball-Länderkampfes Deutschland—Dänemark am kommenden Sonntag in Kopenhagen wurde jetzt der Schwede Ragnar Bäckström-Stockholm bestellt.

Reichssender Leipzig.

Freitag, 5. Oktober.

Leipzig: Welle 382,2. — Dresden: Welle 233,5.

5.50: Mitteilungen für den Bauern. * 6.00: Funkgymnastik. * 6.25: Aus Dresden: Frühkonzert des Plietzsch-Marko-Orchesters. — Dazwischen 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Schallplatten. * 9.40: Wirtschaftsnachrichten. * 9.45: Tagesprogramm. * 9.55: Wetter und Wasserstand. * 11.00: Werbenachrichten mit Schallplattenkonzert. * 11.30: Nachrichten und Zeit. * 11.40: Wetterbericht. * 11.45: Für den Bauern. * 12.00: Mittagskonzert. — Dazwischen 13.00: Nachrichten und Zeit. * 14.00: Nachrichten. — Anschließend: Börse und Wetterbericht. * 14.15: Meister des Liedes (Schallplatten). * 14.40: Für die Frau: Klara Schumann. * 15.00: Sächsische Sagen. * 15.35: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Nachmittagskonzert des Leipziger Sinfonieorchesters. * 17.15: Aus Halle: Grenzlandtreue. Hörfolge. * 17.50: Wirtschaftsnachrichten. — Anschließend: Wetter und Zeit. * 18.00: Der Rekrut lebt sich ein. * 18.15: Volksmusik, ausgeführt vom ersten Leipziger Handharmonikaorchester. * 19.00: Auslandsdeutsche Chöre. * 19.45: Reichssendung aus Berlin: Politischer Kurzbericht. * 20.00: Reichssendung aus Berlin: Nachrichten. * 20.15: Reichssendung vom Deutschlandsender: Stunde der Nation. „Erde" von Karl Schönherr. * 21.00: Unterhaltsame Klaviermusik. * 21.25: Aus München: Schöne Volksmusik. * 22.00: Nachrichten und Sportfunk. * 22.30: Das Bruinier-Quartett spielt! * 23.20 bis 24.00: Aus Hamburg: Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender.

Freitag, 5. Oktober.

Deutschlandsender: Welle 1570,7.

5.45: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 5.50: Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. * 6.00: Funkgymnastik. * 6.15: Tagesspruch. * 6.20 Kiel: Morgenmusik. Kieler Orchestergemeinschaft. — Dazwischen gegen 7.00: Neueste Nachrichten. * 8.00: Sperrzeit. * 8.45: Leibesübung für die Frau. * 9.00: Funkstille. * 9.40: Otto Krauß: „Erinnerungen aus meinem Landleben." * 10.00: Neueste Nachrichten. * 10.10: Funkstille. * 10.50: Spielturnen im Kindergarten. * 11.15: Deutscher Seewetterbericht. * 11.30: Für die Mutter. * 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft. * 12.00 Frankfurt: Mittagskonzert. * 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. * 13.00: „. . . und die Pauke macht bum bum!" (Schallplatten). * 13.45: Neueste Nachrichten. * 14.00: Sperrzeit. * 14.45: Glückwünsche und Programmhinweise. * 15.00: Wetter- und Börsenberichte. * 15.15: Für die Frau. * 15.40: Das Hilfswerk „Mutter und Kind". * 16.00 Köln: Neue Unterhaltungsmusik. * 17.00: Herbert Ernst Groh singt (Schallplatten). * 17.30: Zeitschriftenschau. * 17.45: „Seeschwalben." * 18.00: Herbstabend auf einem Balkon. * 18.30: Zeitfunk. * 19.00 Köln: Da capo. Eine bunte Folge erfolgreicher Musik. * 20.00: Kernspruch. — Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. * 20.15 Reichssendung: Stunde der Nation: „Erde." Komödie von Karl Schönherr. * 21.00: Die Berliner Philharmoniker spielen. * 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. * 22.30: Sportgerätefabrikation. * 22.45: Deutscher Seewetterbericht. * 23.00 bis 24.00 Hamburg: Musik am Abend. Kapelle Zebisch.

Die Schuld der Anna Huller

Roman von Kurt Martin.

(Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain.)

34) (Nachdruck verboten.)

Pastor Hauke machte Halt.

„Sehen Sie, wie viele Blüten die Rosen angesetzt haben. Ich habe es schon Frau Büchel erzählt. — Ja, wie die Zeit vergeht! Wenn man bedenkt, wie lange Büchel schon tot ist!"

Anna Huller schaute stumm auf das leuchtende Kreuz vor ihr. Ihre Augen ruhten auf den goldenen Lettern. Karl Büchel! — Ja, der ruhte nun schon lange hier.

Pastor Hauke nahm wieder das Wort.

„Das war einer, dessen Schicksal mir wirklich nahe ging."

Langsam setzten sie ihren Weg fort, während er sprach.

„Wissen Sie, Frau Huller, im großen ganzen tat er mir wahrhaftig leid, wenn ich ihm auch oft scharf entgegentrat. Freilich, er hatte einen ganz falschen Pfad eingeschlagen. Die Verhältnisse auf dem Büchelhof waren unerträglich geworden. Da kam jäh sein Tod. — Ich habe oft mir alles überlegt. Wie wäre es wohl geworden, wenn er jetzt noch lebte! Ob er wieder zur Einsicht gekommen wäre, ob wieder alles gut geworden wäre auf dem Hof? — Ich glaube es nicht recht. — So, wie er in der letzten Zeit war, hätte er unmöglich Gutes schaffen können. Denken wir an Hansel. Wenn der Junge jetzt stündlich diesen zornigen, mürrischen Vater fürchten müßte, — ob das wohl besser wäre als jetzt, wo er keinen Vater, aber gute Freunde hat, und auf alle Fälle eine schöne Kindheit! Und die Frau! Wenn sie sich täglich Vorwürfe machen müßte, dem Mann im Weg zu sein, überflüssig zu sein, bis der Gram sie zu Tode quält. — Ihr Leben ist jetzt viel, viel leichter für sie. Ja, wenn ich so denke, da sage ich mir, daß Gottes Wege doch wunderbar sind. Durch Büchels Tod ist wenigstens das kleine bißchen Glück, was noch bestehen konnte, auf dem Büchelhof erhalten geblieben. — Und wer weiß, was sonst noch verhindert wurde."

Anna Huller schritt still neben ihm her. Sie hatte lange nicht von Büchel gesprochen. Nun brachte der Pastor das Gespräch darauf. Und sie dachte doch am liebsten gar nicht daran. — Und wer weiß, was sonst noch alles verhütet wurde. — Sie erschrak. Wie meinte der Pastor das? —

Sie waren am Friedhofstor angelangt. Pastor Hauke blieb stehen.

„So, nun will ich umkehren."

Er reichte ihr die Hand.

„Leben Sie wohl, viele Grüße daheim. Für die Kirschen lasse ich einstweilen vielmals danken. Auf Wiedersehen."

Er beugte sich nieder und reichte auch der kleinen Vertel die Hand.

„Du kommst bald wieder, Vertel, nicht wahr, zu Elschen. Da spielt ihr schön."

Anna Huller zog das kleine Pastormädel innig an sich. Dann nickte sie noch einmal freundlich dem Pastor zu und ging mit Vertel durch das Tor, hinaus auf die Wiesen, wo sie ein schmaler Feldweg hinter dem Dorfe herum hinab zur Hullermühle führte.

Pastor Hauke wendete sich wieder zurück. Sein Elschen lief vor ihm her. Er ging in Gedanken versunken dem Pastorhause zu.

Vorhin hatte er gesehen, wie Anna Huller bei seinen Worten merklich unruhig wurde. Und so eigen hatte sie ihn angeschaut. Das kam ihm ganz neu vor. Oder fiel es ihm nur heute gerade auf? — Er mußte wieder an so manches denken, was Lene Büchel mit ihm gesprochen hatte. Noch als Büchel lebte. Da klagte sie immer, sie sei ihm zu viel. Er habe eine andere gern. Und er merkte, daß sie Anna Huller meinte. Er versuchte, sie damals zu beruhigen, und sie schien das auch selbst einzusehen. Anna Huller beachtete doch Büchel gar nicht. Sie kamen sogar verhältnismäßig wenig zusammen. — Und dann hieß es, Anna Huller sollte ein Kind bekommen. Er hatte sich gefreut. Lene Büchel schien sich auch über die Nachricht zu freuen. Aber doch sprach sie so sonderbar. Besonders erwähnte sie Christoph Hullers Abwesenheit im Winter. Sie schien argwöhnisch zu sein. Und er wurde wahrhaftig auch beunruhigt. Aber Annas ganzes Benehmen und alle anderen Umstände machten sie bald wieder anders denken. Lene Büchel hatte sich schon lange wieder fest an Anna Huller angeschlossen. Sie sprach geflissentlich auch ihm gegenüber nie mehr von ihrem einstigen Argwohn. Und er selbst. Er glaubte es auch nicht. Aber, daß Büchels Tod vielleicht schwere Konflikte verhütet hatte, davon war er fest überzeugt. Die Vertel hatte blaue Augen und blonde Locken. Darüber war er anfangs erschrocken. Aber Christoph Hullers große, reine Freude ließ ihn rasch solche Gedanken vergessen.

Er dachte ja so gern Gutes von den Menschen, und trotzdem, er konnte sich nicht helfen, gerade hier blieb immer ein leiser Zweifel, ein Bedenken und Zögern in ihm.

11.

Hanne Krems lief mit einem vergrämten Gesicht umher. Sie war schlecht gelaunt und ein jeder bemühte sich, ihr aus dem Wege zu gehen. Höchstens die Vertel bekam gute Worte zu hören und ein Lächeln zu sehen.

Anna Huller war Hannes Verstimmung schon lange aufgefallen. Wiederholt sprach sie mit ihrem Mann darüber.

„Was nur die Hanne haben mag. Ob es etwas mit ihrer Tochter hat. Sie spricht gar nichts mehr von ihr."

Huller zuckte die Achseln.

„Möglich. Laß sie gehen. Da mengt man sich lieber nicht hinein.

Endlich redete Hanne einmal; früh hatte sie einen Brief bekommen. Als Anna Huller nachmittags mit ihr allein war, begann sie unvermittelt.

„Na, nun hat mir die Lina ja geschrieben."

Anna Huller sah sie forschend an.

„So."

„Ja. — Ein halbes Jahr hat sie nichts hören lassen. — Na ja, wenns den Kindern schlecht geht, wissen sie, wo ihre Mutter ist. Gehts ihnen gut, denken sie nicht an einen." —

„Aber das tut doch die Lina nicht?"

„Die!"

Hanne lachte bitter auf.

„Oh, Ja, ich hab es auch nicht gedacht. Früher war sie auch nicht so. Aber jetzt. Seit sie damals nach Berlin gegangen ist, kenne ich mich nicht mehr aus in ihr. Sonst hat sie mich überall um Rat gefragt. Jetzt braucht sie mich gar nicht mehr."

„Das darfst Du ihr nicht so übel nehmen, Hanne. In der Großstadt wird man selbständiger. Die Lina denkt sich gewiß nichts Böses dabei."

„So. Na da. — Also wissen Sie. Verheiratet hat sie sich. Ja. Schon vor einem Monat. Jetzt erfahre ich es endlich auch. — Selbständig? — O ja. Freilich. Genommen hat sie ihn, und ich hab ihr schon ein Jahr lang abgeraten. — Aber ja, ich hab es auch nicht gewußt, bis heute nicht, wie es stand. Das hat sie mir erst heute geschrieben. Zwei Jahre lebt sie schon mit ihm, und zwei Kinder haben sie auch schon. Da hat sie jetzt darauf bestanden, daß er sie heiratet. Ja, eine Bude hat er mit wilden Tieren. Damit zieht er auf den Märkten rum. Und die Lina macht das schon zwei Jahre mit. Jetzt gesteht sie es ein. Ich hab ihr schon lange nicht mehr getraut. — Also alles hat sie fahren lassen. Ihre gute Stellung, alles. Und läuft mit einem Vagabunden in der Welt rum. Nun wird sie ja noch weit kommen. Mit so einem."

Anna Huller war erschrocken.

„Aber, Du lieber Gott. Das hat die Lina getan!"

„Ja, die Lina! Wer denn sonst? — Ich hätts auch nicht gedacht. Wie die früher war. Ich hab ihr auch abgeraten, nach Berlin zu gehen. So eine wie die. Die paßt in keine solche Stadt. Aber sie wollte gern hin." —

„Und geschrieben hat sie Dir gar nicht vorher?"

„Nein. — Vor einem halben Jahre, da schrieb sie ja, aber nur nebenher. Ich schrieb ihr wieder und bat sie gebeten, ja so einem Menschen nicht zu trauen. Nichts hat sie hören lassen darauf. Wie heute der Brief kam. — Das ist nun der Dank meiner Tochter. Na, ich schere mich nicht mehr um sie. — Aber schämen tät ich mich an ihrer Stelle, und nicht noch groß tun. Pfui!"

„Da geht es ihr vielleicht doch ganz gut."

„Gut. Na, ich danke. — Und der Kerl, da soll wohl was Gutes dran sein, wenn der zwei Jahre mit ihr lebt und sie jetzt heiratet, weil sie ihn sonst verlangen wollte. — Ja, da schauen Sie. — Das hat sie auch geschrieben. Das dumme Ding. Jetzt mag sie sehen, wie sie mit ihm auskommt. So ein Zigeunerleben. Pfui."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Unterhaltungs-Stunde

Kampf um Martin.

Skizze von Frieda Pelz.

Vor dem kleinen Hause steht die gelbe Garde der Sonnenblumen, ganz still, die braunen Gesichter der Sonne zugekehrt. Manchmal nur, wenn der leise Wind, der von fern kommt, vom Lied einer Mundharmonika klingt, biegen sie sich steif nach seinem Rhythmus, ein wenig rechts und links, und scheinen zu lächeln über ihr anspruchsloses Gebaren. Der Trauerweide demütige Zweige streicheln das alte Dach und fangen in ihren glatten Blattfingern etwas vom frohen Sonnenschein, damit sie festlich sind wie die leuchtend geputzte Leibgarde der Malven, die um die grüne Bank steht.

„Wirst Du zum Zug gehen, Katharina?" Alles ringsum hält den Atem an vor der Stimme, die, als sei sie nur in Güte durch die vielen Jahre gegangen, anhebt, in den Garten hinein zu fragen. Auch der Tanz der gelben Blumen steht still und des Windes Melodie. Eine andere Stimme, lieblich, Schwester, steht aus den Beeten auf und geht ihr zur Antwort entgegen: „Gewiß doch gehe ich, Mutter."

„Ob man ihn wiedererkennen wird?" — Der heilig zähe Trotz der Mutterliebe drängt mit dieser Frage hinaus und steht vor der Frau des Sohnes.

„Das glaube ich wohl, Mutter."

„Wird man ihn meiden, Katharina... weil er hinter Gittern gewesen?"

„Auch das kann wohl sein."

„Wirst auch Du ihn dann allein lassen?"

„Warum hätte ich denn hier in der Stille auf ihn gewartet, Mutter?"

Da enden die Fragen, die wie Herzblut schwer in die Blumen tropften. „Es ist gut." Die kleine, gebeugte Gestalt wendet sich aus dem Licht in des Zimmers Schatten zurück, als glitte angstvoll auferstandene Liebe nach erfüllten Wünschen wieder in ihr Grab. —

Katharina geht zum Spiegel, prüft ihr Gesicht und seine Züge und den Glanz ihrer Augen — und legt um den schmalen Hals eine Kette, die sie wie Fremdes in ihren Händen liegen fühlt. Die Mutter hat recht: Wie wird er aussehen? Sie hat aus den Worten seiner Briefe sein Bild nicht formen können. Aber an seinem Lächeln wird sie ihn wiedererkennen.

Katharina geht, aber nach einer Stunde kehrt sie allein wieder, tritt schwer in den von gelben Vorhängen gedämpften Raum und sagt mit einer Stimme, die zu ihrer müden Bewegung paßt: „Er ist nicht gekommen." Doch es hebt sich dunkel vom Schoß der Mutter auf, — erst ein blasses Gesicht mit heißen Augen — und dann die ganze Gestalt, die ihr um Kopfeslänge kleiner geworden scheint. Wo ist sein Lächeln, an dem sie ihn erkennen wollte? „Guten Abend, Martin", sagt sie schlicht, „sei willkommen zu Hause!"

„Hast Du mich nicht mehr erkannt, Katharina?" fragt statt des Gegengrußes sein Vorwurf zurück. Sie sieht, wie verfinstert er ist. Sie braucht nicht erst seine Stimme zu hören, aus der die innere Zerstörung schreit, und sie ist nicht verletzt. Vor ihre Seele stellt sich eine Aufgabe, ein Kampf, schwer und schön.

Ihre Liebe und ihr Vorsatz schauen ihn klar an, als sie sagt: „Nein, Martin, ich erkannte Dich nicht. Ich suchte Dein Lächeln."

„Ich soll lächeln?! Ich, Katharina? Habe ich Ursache? Ist mein Leben nicht genug zerstört?" Er lacht laut und übermäßig, und es splittert wie Glas darin. „Ich lache ja! Hörst Du, Katharina, ich lache ja!"

„Es war ein Unglück, Martin."

„Ja, es war ein Unglück! Und warum mußte ich hinter Gittern sitzen? Sag mir, warum! Martin schreit. Er weiß es nicht, daß er so schreit, denkt Katharina. „Weil ich nicht sagen konnte", fährt er fort, „warum ich das Signal übersah! Ich kann es bis heute nicht sagen! War es nicht genug, daß ich die Angst, die Verstümmelung, die ich verschuldet haben soll, mit ansehen mußte? Bin ich, abhängig von der Arbeit meiner Sinne, mehr als meine Maschine und strafbarer, als sie es ist?"

Oft geht Katharina in den nächsten Tagen und Wochen durch die Heide und den Wald und am Meer entlang. Aber ehe sie sich auf den Weg macht, bittet sie jedesmal: „Komm mit mir, Martin!" Erst wirft er ihr ein kurzes, hartes Nein zurück, dann schüttelt er starrsinnig den Kopf und geht am Ende doch einmal mit, weil er einsieht: Er muß wenigstens einen Weg und ein Ziel suchen, soll er sich nicht selbst zum Narren halten. Katharina glüht vor Liebe zu ihrer Heimat, die mit ihrem starken, unzerstörbaren Leben ihr über so vieles Schweres hinweggeholfen. So hat sie Freude am Kleinsten und zeigt Martin entzückt die erstaunliche Webekunst einer Spinne. Er aber greift mitten hinein in die wundervoll geordnete Unzahl hauchdünner Fäden, zerrt sie auseinander und zerdrückt sie zu Staub. Aber wenige Tage später steht er mit Katharina beschämt vor derselben Stelle. Ein neues Netz ist ausgespannt, noch kunstgerechter als das zerstörte, und Tau perlt darin wie Freudentränen des Gelingens. An diesen Tropfen, die im erschütternd mutigen Arbeitswerk eines winzigen Tieres hängen, vermag er sich nicht mehr zu vergreifen.

Sein breiter Fuß stampft feindlich über die Blumenteppiche, auf denen Katharina vorsichtig ausbiegt, daß es aussieht, als ob sie tanze. Ihn stört es nicht, zuzusehen, wie die bunten, kleinen Gestalten als Krüppel unter seinem harten Gange bleiben, bis Katharina ihm beweist, daß sie stärker sind als er, daß in immer neuem Duft und neuen Farben die Flächen der Wiesen und Raine lebt.

Er verweist sie ans Meer, das in der Tiefe aufbegehrt wie er, tobt, Zerstörung heischend in die Küsten schlägt und sie zerreißt; er fordert, daß sie dem Schlag der Aexte und dem Aechzen sinkender Baumriesen lauscht; er lacht, wenn ferne Schüsse hallen und aufgefundene Blutspuren des flüchtigen Wildes bezeugen, daß Lebendes zur Vernichtung bestimmt war. Er sucht und findet in allem das Bild der Zerstörung und hört ringsum ihre Melodie. Aber Katharina wird nicht müde, ihm zu widersprechen. Sie sitzt lange mit ihm am Strand, wenn die Sonne das Meer glättet und Farbe um Farbe sich sieghaft darin wandeln läßt; sie läuft mit leichten Füßen zum Ufer herab, trägt in der Schale der Hände kleine Stücke seines ausgestreuten sanften Goldes, und näßt mit dem herben Wasser seinen Mund, daß er seine salzige Kraft schmecken muß, die aus dem Duft ihres feuchten Kleidersaumes ihn umweht. Sie geht an keinem Nest, an keiner Tiermutter vorüber; neben dem Verenden zeigt sie ihm tausendfach die unermüdliche Kraft des werdenden Lebens, bis der Herbst kommt.

Dann kommen die letzten, müden Tage des Herbstes, und es liegt in der starren Luft wie Schnee. Katharina geht allein, es treibt sie zum Waldweg, von wo aus der Blick zum Meer reicht und weit über das geliebte Land, zur Stelle, an der zuletzt die Hitlerjugend an ihnen vorübergezogen, an der sie den Kontrast von Licht und Dunkel der Menschenseele wie Schmerz empfunden. Aber wie sie anlangt, ist sie nicht mehr allein. In welken Laube, das Gesicht darin verborgen, den Mund, als ob er dürste, in die Erde gedrückt, liegt Martin, ihr Mann. Er sieht sie nicht, und nur sein Schluchzen, das unter seiner Fäusten gehäufte Blätter dämpfen, ist in der Stille hörbar. Es ist, als ob ein Herz ausrinne. Aber Katharinas feindhörige Liebe klingt es süß wie der Gesang der Knaben. Sie weiß, nun ist er am Herzen der Heimat gesund geworden, noch ehe der Winter kam, und ihre Aufgabe ist erfüllt. Sie faltet die Hände, entzündet alle Freudenlichter ihrer Seele und wartet auf ihn.

Der Wecker.

Skizze von Sophie Freiin Stjerna.

Alle kannten sie in ihrem Viertel, wie man sich so eben in der Großstadt kennt — vom Sehen, vielleicht auch von kleinen Straßengesprächen oder vom Einkauf in den Läden. Die Mitbewohner ihres Hauses wußten vielleicht ein wenig mehr von ihr, denn sie schalten oft über die alte Frau, aber im großen ganzen lächelten sie, und das war noch schlimmer, als wenn sie gelacht hätten. Sie zuckten die Schultern, verächtlich, gleichgültig. Die arme Alte, laßt sie doch, hieß es wohl auch, sie ist wunderlich; aber man war nie oder ganz selten grob zu ihr.

Frau Hasbusch, eine ordentliche und für ihr hohes Alter — denn auf siebzig konnte man sie wohl schätzen — saubere Person, hatte ein Zimmer bei der Familie des Schneiders im vierten Stock, einer dieser großen neuen Mietskasernen. Sie tat nichts mehr, denn sie hatte ihre Invalidenrente und kam damit bei ihren bescheidenen Ansprüchen bequem aus. Wenn nur das Vergessen nicht gewesen wäre und das zeitweise so schlechte Hören — — dann wurde aus der kleinen alten Frau geradezu eine Furie. Dann schoß sie in ihrem Stübchen hin und her, alles durcheinander wühlend, jede sonst so peinliche Ordnung zerstörend; sie suchte oft Dinge wie die bekannte stets auf der Nase sitzende Brille und klagte dabei laut, daß sie bestohlen sei. Lief wohl auch in ihrer Verzweiflung eilends zur Polizei, bis die Revierbeamten sie nicht mehr für voll nahmen und sie mit gutmütigem Spott heimschickten.

Und stets war's um den Wecker, immer wieder die Weckeruhr, die verschwunden, gestohlen, unauffindbar sein sollte und sich dann doch, manchmal erst nach Tagen, ganz unschuldig wieder einstellte. Als die Schneiderjungen einmal aus Schabernack den Wecker versteckt hatten, wollte der Vater sie schlagen, aber die Fürsprache der Alten hatte in den Buben etwas Ungeahntes geweckt. Sie versprach, ihnen Geschichten zu erzählen und das bändigte die wilden Rangen, so daß es fortan öfter geschah, wenn auch vom Wecker, immer wieder vom Wecker dabei die Rede war. Wie er gerasselt hatte, einst um fünf Uhr früh, Sommers und Winters, wie sie jung und schön gewesen, wie sie arbeiten gekonnt, feine und grobe Arbeit, und wie die Beine nicht müde gewesen, auch wenn sie die ganze Nacht unaufhörlich getanzt.

Ja, den Wecker, ihn hatte sie sich ausgebeten, als sie geheiratet hatte. Natürlich gab es damals auch noch ein feines Hochzeitsgeschenk, wo sie doch zweiundzwanzig Jahre bei ihrer Herrschaft gewesen war, aber der Wecker, der blieb ihr das liebste Andenken. Glänzte er nicht immer noch wie Silber? Und seine Glocke schellte so schön hell, viel schöner als alle neumodischer Uhrenklang, die hörte sie gleich. Die Zahlen konnte sie sowieso nicht mehr sehen. Was tat's also, wenn er in Stunden und Minuten anderer Meinung war als die Nachbaruhren?

Ha, wo steckte er doch nun bloß wieder? Gestern hatte sie ihn beim Grünkram an der Ecke stehen gelassen und neulich beim Bäcker, denn sie nahm ihn im Korb immer mit, seit er ihr einmal aus dem Zimmer verschwunden war. Heute früh hatte man ihn ihr wieder gegeben, nachdem sie die ganze Nacht nach ihm gejammert.

Jetzt, ach, welch böse Menschen! Wo war er nun wieder? Sie mußte zur Polizei laufen. Der blonde Schupo würde ihr helfen; er sagte immer Mutterchen zu ihr, er hatte ihr auch den Rat gegeben, ihn festzubinden. Ganz fest anzubinden. Du mein trautestes, liebstes Mannchen, festbinden? Der Rat war gut, ja, ja. Getan hatte sie es, aber woran denn bloß? Wenn doch der alte Kopf nicht alles vergäße — und nun weinte und schalt und schimpfte und schrie sie. Aß nicht und trank nicht und ließ sich nicht anrühren. Auch in ihr Zimmer durfte keiner hinein. — —

Die Nachbarinnen steckten die Köpfe zusammen. So schlimm war's noch nie mit der Hasbuschen gewesen. Sie taten, was sie konnten, aber sie hatten auch ihre Arbeit, die geschafft werden wollte, und ihren Packen Sorgen dabei.... Ein paar Männer mischten sich drein, konnten aber mit der „verrückten alten Schraube" nichts anfangen. Stundenlang lag sie wie tot, so daß die Meyern von nebenan schon überlegte, ob sie in diesem Monat noch zum Kranz beisteuern könnte, und dann ging es wieder an, das Geheul und Geschluchze und das Suchen, bis endlich doch einer zur Polizei um Hilfe lief, weil ihn die Anschuldigungen der kreischenden Alten an der Ehre gepackt hatten und er sich das — so was Unglaubliches — nicht länger bieten lassen konnte.

Aber der junge Schupomann schüttelte nur den Kopf... Das alte Weibchen war nicht wieder zu erkennen. Er wußte ja längst, daß da irgend ein Sparren locker sein mußte, vielleicht reichte es gerade für die Fürsorge, und er ging hin und bestellte den Arzt.

Es war eine blonde stille Frau, die städtische Fürsorgeärztin. Sie schrieb etwas in ihr Taschenbuch und sprach zu den Nachbarn von Altersschwachsinn, seniler Verwirrung; vielleicht verstanden sie's nur halb, aber sie nickten dazu, und die Kranke nickte auch. Als sie den Sanitäter sah, fing sie wieder an zu toben, aber der Mann nahm sie, an Widerstand in seinem Beruf gewöhnt, und hätte sie doch bald mit einem Schmerzensruf wieder fallen gelassen; an etwas Hartem hatte er sich empfindlich gestoßen. Was war denn das? Was schlug der Alten klirrend um die hageren Glieder? Bald hätte der Mann gelacht — ein Wecker, mit Bindfaden angebunden, ein alter Wecker, um die Taille, unter den Röcken! War die Alte eine Diebin?

„Mein Wecker!" So viel erlöstes, befreites Glück lag in dem Ruf, daß er kein Lachen, kein derbes Wort aufkommen ließ. Zitternde Greisenfinger umspannten den geliebten Gegenstand, und nun folgte die Kranke der Aerztin willig in eine neue, die letzte Epoche ihres Erdendaseins.

Na also!

Kleine Groteske aus dem Leben eines Dichters.

Von Hannes Butenschön.

„Das Schreiben ist eine Kunst, lieber Freund!" sagte der Verleger zu mir, indem er an seiner dampfenden dicken Brasil sog, „und diese Kunst will gelernt sein. Nicht jeder erste Beste beherrscht sie."

„Schreiben Sie selbst?" fragte ich ihn.

„Gewiß", erwiderte er, „aus meiner Feder stammen die Rücksendungsdrucksachen an die Schriftsteller. Wissen Sie Bescheid?" — Und wie!

In diesem Stadium befand ich mich damals, als ich meine ersten dichterischen Lorbeeren erntete — d. h. zu ernten suchte. Jeder draufgängerische Jüngling in der Liebe war erfolgreicher als ich mit dem Dichten. Denn was ist z. B. ein Kuß? Eine mit Nachdruck betriebene Angelegenheit. Nachdruck aber war das, was meinen Arbeiten fehlte, und das ewige Beilegen von Rückporto fiel mir auf die Nerven.

„Sie müssen die Sache anders aufziehen", sagte mir eines Tages ein Arzt, der mich zu einem Glase Grog einlud. „Wenn Sie nicht gedruckt werden, müssen Sie eben sprechen. Ich kann Ihnen eine Stellung als Gefängnis-Vorleser verschaffen. Da sitzen die Insassen des Sonntags fest in ihren Zuhörerkästen und müssen Ihnen zuhören!"

Kein schlechter Gedanke, wirklich nicht übel! Leider war aber im Gefängnis nichts frei, und ich nahm daher eine andere Stellung an, und zwar in einer Nervenheilanstalt. Ebenfalls als Vorleser. Ich durfte lesen, was ich wollte — Hauptsache war, daß die Patienten beruhigt wurden. Der leitende Arzt meinte, daß meine Arbeiten besonders geeignet wären, beruhigend zu wirken. Also los!

Eines Tages, als ich gerade das erste Kapitel meines neuesten Romans vorlesen hatte, erhob sich plötzlich eine weibliche Kranke und rief: „So einen Quatsch habe ich mein Lebtag nicht gehört!" Damit setzte sie sich wieder.

Als feiner Mann überhört man natürlich solche Ausbrüche, und ich las daher weiter. Nach fünf Minuten schrie sie: „Hören Sie auf mit dem Blech! Sie lesen ja lauter Unsinn!" Unbeirrt setzte ich meine Vorlesung fort und suchte nach Beendigung die zuständige Pflegerin auf.

„Vielen herzlichen Dank!" eilte sie mir mit ausgestreckten Armen entgegen. „Es war riesig nett von Ihnen, daß Sie Ihre Vorlesung nicht unterbrochen haben. Sie haben sich ein großes Verdienst erworben!"

„Finden Sie, Schwester?" meinte ich geschmeichelt und fühlte, daß ich rot wie ein Schuljunge wurde, der unerwartet gelobt wird.

„Aber sicher, Herr Butenschön!" sagte sie. „Es war nämlich heute seit sieben Jahren das erste Mal, daß die arme Patientin Zeichen von wiedererwachter Geistesklarheit zeigte..."

Bauernbegräbnis.

Skizze von Alfons Diener von Schönberg.

Bergeswind rauscht in den Linden des Friedhofs. Hell Wolken eilen über den Himmel. Schwarz und ernst steht eine schweigende Schar. Bauern von nah, Bauern von fern. Sie stehen schwer und still, wie eingewurzelt im Boden.

Jetzt bringen sie den schlichten Sarg. Unmöglich scheint's, daß er den starken, großen Mann birgt, den man so oft inmitten seiner Felder stehen sah, aufrecht und ragend.

Langsam, wie von selbst ordnet sich der Zug. Schreitet still zum Grabe hin.

Kraftvoll ausholend die einen, wie bei der Saat auf frühlingsbereitem Acker. Gebeugt und zögernd die älteren, und um ihre Augen zuckt es seltsam. Ganz schief hat es den Greis dort gezogen. Krumm, wie eine Eiche auf kargem, sturmumtostem Bergesrücken. Mühselig geht er am Stock. Aber gebt ihm den Pflug in die Hand, dann hat seine Haltung plötzlich wieder Sinn. So, gebeugt und krumm, führte er jahrzehntelang den Pflug. Und der Pflug formte die Gestalt des Mannes.

Vorn stockt der Zug. Breitet sich aus, bildet sich zum Kreis. Windesrauschen läßt die feierlichen Worte des Pfarrers verwehen.

Der Blick schweift in die Runde. Seltsam deutlich treten Einzelheiten hervor. In den schwarzen Röcken, von Konfirmation und Hochzeit her sorglich aufbewahrt, spiegeln sich alle Moden verklungener Jahrzehnte. Und die sichtlich ungewohnten, feierlich hohen Zylinderhüte! Wie oft hat schollenfremde Art ihren Witz daran geübt.

Weil sie nicht tiefer sah — in die Gesichter.

Wie in Holzschnitten alter Meister sind die Züge gezeichnet. Schicksale haben ihre Runen hineingegraben, Wetter und Sturm Furchen gezogen. Wie auf dem Acker...

Laßt ihnen Haar und Bart wachsen, und plötzlich stehen sie da, die trutzigen Kämpferscharen der Bauernkriege, die draufgängerischen Landsknechte aus den Heeren eines Frundsberg und Sickingen, die Eisenreiter eines Generals Pappenheim. Um keine Linie anders als die Heutigen sahen die Damaligen aus.

Oder schneidet ihnen Haar und Bart modisch, gleich habt ihr sie vor euch: den treuen verläßlichen Kapitän vom Nordmeer; den klugen, sinnenden Richter aus der Stadt; den englischen Lord und Marschall mit dem unerbittlichen Zug ums Kinn. — Um keine Linie anders sehen sie aus.

Was ist es, daß hier Brücken schlägt über Zeiten und Geschlechter? Geheimnisvoll Stammväter auferstehen läßt in Söhnen und ferne Ahnen widerspiegelt in Enkeln? Daß man es fühlt: Im gleichen Rhythmus pulst in diesen Adern das Blut?

Blut! Das gleiche Blut, vererbt auf gleicher Scholle! Reingehalten in Jahrzehnte, Jahrhunderte langer Wahl. Ohne Zwang, ohne hinweisende Lehre, lediglich geführt von der Stimme im eigenen Innern. Und der Boden prägte die Form. Der gleiche Boden verlangte gleiche Pflicht, der gleiche Pflug ging von Hand zu Hand durch die Reihen der Geschlechter, glich sie sich an, einander an, dem Boden an. — Mit einem Male wird der Begriff Rasse lebendig und klar.

Ein Teil der Heimaterde selbst sind sie, die hier stehen. Mit Leben erfüllt durch das Blut, das von Urvätern her den Enkeln gespendet ward. Heiliges Erbe, unversieglicher Strom...

„Erde zu Erde!" — Durch das Windeswehen dringt die ernste Stimme des Pfarrers. Noch nie klang dies Wort so symbolhaft, so friedengebend, so rätsellösend. Ein Stück Erde selbst ward hier zur Erde gebettet, kehrte heim in den großen Mutterschoß...

Volksgemeinschaft kauft man nicht!
Mitarbeiten heißt die Pflicht!
Jeder gehört in die NS-Volkswohlfahrt!

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Ein Volk, das seine gefallenen Söhne ehrt, ehrt sich selbst. Das ist deutsch. Wer durch die Schlachtfelder des Weltkrieges im Westen wandert, der erschrickt über die unabsehbaren Totenfelder und staunt über die prunkvolle Aufmachung der englischen, amerikanischen und französischen Kriegerfriedhöfe. Den Siegerstaaten standen reiche Geldmittel zur Verfügung. Aber kopfschüttelnd steht der Deutsche vor den kalten Marmorbauten und ragenden Denkmälern, um die her sich die Kreuze gradlinig und frostig scharen. Der Deutsche hat den Eindruck, hier gilt nicht so sehr die stille, pietätvolle Grabpflege der für ihr Vaterland Gefallenen, als vielmehr der trotzige, stolze Ruhm der Sieger. Ganz schlicht erscheinen daneben die schwarzen Holzkreuze der Deutschen. Und doch wird des Deutschen Herz warm, wenn er auf die grünen Bäume und die bunten Blumen schaut, mit denen der Volksbund die Grabstätten unserer Volksgenossen ausgeschmückt hat. Hier ist deutscher Gottesacker mitten im Welschland und redet von den Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit der deutschen Volksgenossen. Deutschland hat sich erhoben im Bewußtsein seiner Volkskraft. Das findet seinen Ausdruck nicht zuletzt in der Fürsorge für die Grabstätten seiner Helden. Aber bei der Arbeit des Volksbundes handelt es sich nicht nur um eine Pflege der Grabstätten. Vielmehr ist es die Aufgabe, die deutschen Ehrenstätten so auszubauen, daß sie für alle Zeiten als Mahnmale deutschen Heldentums, deutschen Heldengeistes und deutschen Heldengedenkens erhalten bleiben. Großes hat der Volksbund geleistet, nicht nur im Westen, sondern auch im Osten und im Norden. Die im Frühjahr in Dresden veranstaltete Ausstellung legte Zeugnis davon ab. Aber Großes ist noch zu leisten. So ruft der Volksbund jetzt alle Volksgenossen auf, das vaterländische Werk zu fördern. Am 20. und 21. Oktober dieses Jahres wird unter obrigkeitlicher Genehmigung eine **Haus- und Straßensammlung** veranstaltet. Kein rechter Deutscher kann an den Sammelbüchsen achtlos vorübergehen. In dankenswerter Weise haben sich die NSDAP. mit ihren Organisationen und verschiedene vaterländische Verbände, wie der Kyffhäuserbund u. a. in Verbindung mit den Volksbund-Ortsgruppen bereit erklärt, sich für die Sammlung im ganzen Reiche als Sammler einzusetzen.

Schutz dem Tannenhäher! Trotz der dichten Besiedlung unseres sächsischen Vaterlandes und der dadurch bedingten stärksten Inanspruchnahme seines Bodens, die zu einem starken Rückgang allen Naturlebens geführt hat und tagtäglich noch führt, haben sich an geschützteren Stellen doch immer noch als Reste vergangener naturreicherer Zeiten einzelne Pflanzen und Tiere zu erhalten vermocht, die wir heute ihrer Seltenheit und ihres hohen naturwissenschaftlichen Wertes wegen als „Naturdenkmäler" bezeichnen und die kommenden Geschlechtern zu erhalten unsere heiligste Pflicht ist. Zu diesen Naturdenkmälern gehört u. a. der Tannenhäher, ein Vogel, der in nur noch wenigen Paaren Brutvogel des Osterzgebirges ist und dessen geringer und daher doppelt gefährdeter Bestand den letzten Rest eines wohl ausgedehnteren Vorkommens aus jenen Zeiten bildet, in denen nach dem Rückgange der nordischen Eismassen das Land sich wieder mit Vögeln zu bevölkern begann. Die Brutvorkommen des auch im übrigen Deutschland nur ganz lokal verbreiteten Vogels liegen bei uns, soweit wir darüber unterrichtet sind, ausschließlich im Bereiche von Staatsforsten, und die Verwalter der in Frage kommenden Reviere halten auch schon seit Jahrzehnten ihre schützende Hand über den seltenen Vogel. Dagegen wird, wenn die herangewachsenen jungen Vögel ihre volle Flugfähigkeit erlangt haben und vom Spätsommer an über ihr engeres Brutgebiet hinaus im Lande umherstreichen, manch einer von ihnen, wie wir zuverlässig wissen, auf privaten Revieren rücksichtslos herabgeknallt. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz macht darauf aufmerksam, daß der Abschuß des Tannenhähers unerlaubt und daher strafbar ist; sein rücksichtsloses Herabknallen kann den Verlust der Jagdkarte nach sich ziehen. Fälle des Abschusses von Tannenhähern werden in Zukunft ohne Ansehung der Person zur Anzeige gebracht werden.

Landmanns Arbeitskalender im Gilbhart.

Auf den abgeernteten Wiesen beginnt der **Auftrieb des Viehs**, und wir hoffen, daß die Witterung einen möglichst lange ausgedehnten Weidegang erlaubt, um soviel Stallfutter wie möglich zu sparen. Die späten Grünfutteransaaten zeigen einen recht erfreulichen Stand und ermöglichen eine Füllung der Silos und Sauergruben. Alle anfallenden Vorräte an Rübenblättern, Bohnen- und Erbsenstroh, vielfach auch das Kartoffelkraut werden zur Verfütterung in geeigneter Weise herangezogen. Der Viehhalter macht sich seinen Winterfutterüberschlag und ergänzt die ihm fehlenden Kraftfuttermengen.

Auf dem Felde wird die Roggenaussaat möglichst bald beendet, die Weizenaussaat ist im Gange. Alle verfügbaren Kräfte werden zur Kartoffel- und Rübenernte und zum Räumen der Krautfelder eingesetzt. Daneben beginnt schon die Vorbereitung zur kommenden zeitigen Frühjahrsaussaat. Die Rieselwiesen sind zu wässern, die Gräben zu reinigen und die Dränagen sind nachzusehen und nach Bedarf auszubessern.

Auf dem Hofe beginnt die Demobilmachung der nicht mehr gebrauchten Geräte und Maschinen, die für die Winterlagerung durchgesehen, gereinigt, rostsicher eingefettet und gelagert werden.

Bei der Verfütterung von Rübenköpfen und -blättern ist Vorsorge gegen Durchfall zu treffen und daher außer Schlemmkreide die entsprechende Menge von Kaff, Häcksel und Heu beizufügen. Der Übergang zur Trockenfütterung erfolgt allmählich. Der Weidegang hat sich, auch bei Schafen, mit fortschreitendem Herbstwetter nach der Witterung zu richten und ist bei großer Feuchtigkeit oder starkem Frühnebel vorsichtig zu handhaben. Die Ziegen läßt man decken, die Gänsemast ist im Zuge, im Geflügelstall werden unnütze Fresser ausgemerzt.

Im **Garten** wird die Obsternte beendet, trockene Äste werden ausgeholzt, das Spalier wird rechtzeitig eingedeckt, die Bäume werden geputzt und die Stämme gekalkt, die Baumscheiben umgegraben und mit Teichstreu bedeckt. Die Pflanzzeit für neue Bäume ist gekommen. Gelbe und rote Rüben, Zwiebeln, Kürbisse usw. werden geerntet, neue Spargelstücke angelegt, die geleerten Beete werden sofort umgestochen, die Erdbeeren mit kurzem Dung belegt.

Im **Bienenhaus** beginnt die Einwinterung, Fütterung und Sicherung gegen Mäuse und insektenfressende Vögel.

Sachsen und Nachbarschaft.

Volksdeutsche Werbewochen

(lpr.) Das Sächsische Ministerium für Volksbildung und das Wirtschaftsministerium haben folgende gemeinsame Verordnung erlassen:

Im Monat September d. J. ist in ganz Deutschland das Fest der deutschen Schule durch den Volksbund für das Deutschtum im Ausland (VDA) gefeiert worden und hat den Blick der Oeffentlichkeit auf das bedrohte Deutschtum in grenz- und auslandsdeutschen Gebieten gelenkt.

In dem zähen Kampf, den das neue Deutschland um seinen Wiederaufbau führt, will es alle Kräfte zusammenfassen, um auch die Pionierarbeit unserer deutschen Volksgenossen im Ausland zu stärken; dazu gehört in erster Linie die Hilfe für ihre bedrohten deutschen Schulen.

Das Sächsische Ministerium für Volksbildung und das Wirtschaftsministerium haben bereits mit Verordnung vom 30. Juni 1932 allen Schulen die Förderung des nationalen Schulhilfswerkes des VDA zur Pflicht gemacht.

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland führt im Oktober volksdeutsche Werbewochen durch und fordert alle sächsischen Schulen zur Beteiligung an dem großen Hilfswerk auf. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat durch Erlaß vom 19. September 1934 sein Einverständnis dazu erklärt, daß die Einsammlung von Beiträgen zur Unterstützung deutscher Schulen im Ausland mittels besonderer Quittungsbüchlein des VDA in allen Schulen des Reiches erfolgt.

Das Ministerium für Volksbildung und das Wirtschaftsministerium erwarten daher, daß sich die Schulaufsichtsbehörden und Schulen in den Dienst für das große Hilfswerk stellen und den VDA bei der Ausgabe der Quittungsbüchlein an die Schulen unterstützen, die Schüler über die dringende Notwendigkeit der Maßnahmen des Hilfswerkes gründlich aufklären und sie zur Mitarbeit durch Uebernahme von Quittungsbüchlein gewinnen. Schulen, für die ein VDA-Leiter noch nicht bestimmt ist, sollen für diese Aufgabe eine geeignete Persönlichkeit zur Verfügung stellen. Durch diese ist der mit Hilfe der Schüler gesammelte Betrag dem Landesverband Sachsen des VDA, Dresden-A. 1, Wiener Straße 9, Postscheckkonto Dresden Nr. 8733, unmittelbar zuzustellen.

Die Sammlung ist vom Reichsschatzmeister der NSDAP als Bevollmächtigten des Stellvertreters des Führers mit dem Reichsminister der Finanzen genehmigt; sie ist in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober 1934 durchzuführen.

Die leitenden Persönlichkeiten dieser einzelnen Erziehungswirklichkeiten, Reichsstatthalter Mutschmann, Reichsleiter Alfred Rosenberg, Reichserziehungsminister Dr. Rust, Staatsrat Dr. Ley, Reichsleiter und Staatsminister Hans Schemm, Arthur Axmann, Leiter des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung, Obergruppenführer Schepmann, Prof. Dr. E. Krieck, Prof. Dr. Bauch, Reichsleiter Dr. Stang, Gauleiter und Saarbevollmächtigter Bürkel, Dr. Decker, Inspekteur des Erziehungs- und Bildungswesens des Reichsarbeitsdienstes, und Hauptschriftleiter Herzog werden auf dieser Veranstaltung sprechen und dadurch den Ring neudeutscher Gesamterziehung schließen. Auf diese Weise greift die Herbsttagung in ihrer Bedeutung weit über die Grenzen des Gaues Sachsen hinaus und spiegelt die Haltung der geeinten Gesamterzieherschaft im Dritten Reich wider.

100 Tage Saarhilfe

ist der Mahnruf, mit dem der Abstimmungskalender für das Saar-Winterhilfswerk am 5. Oktober zu laufen beginnt! Bis zum 13. Januar 1935, dem Abstimmungstag an der Saar, erinnert jedes Blatt dieses Kalenders an politische und wirtschaftliche Zugehörigkeit des deutschen Saarlandes zum Reich.

Die kerndeutsche Saarbevölkerung, der saardeutsche Arbeiter und Bauer sprechen aus dem Kalender zu uns, zeigen uns die Opferbereitschaft, die das Saarvolk 15 Jahre unter der Fremdherrschaft bewiesen hat: Deutsches Schaffen und Wollen, ein einziges Glaubensbekenntnis zum deutschen Mutterlande!

Zahlreiche Blätter erzählen von der Saarwirtschaft und ihrer lebensnotwendigen Verbundenheit mit dem deutschen Wirtschaftsleben! Nur in dem weiten Wirtschaftsraum des deutschen Mutterlandes wird das Saarland seine wirtschaftlichen Entfaltungsmöglichkeiten haben; das ist der Leitgedanke, der über allen wirtschaftlichen Saarproblemen steht und der sich durch alle Blätter des Saar-Abstimmungskalenders zieht.

Der Kalender ist in jeder Buchhandlung zu haben!

Die Saar will zurück zum Reich!
So wird 100 Tage in allen deutschen Arbeitsräumen zu lesen sein!
Jeder deutsche Volksgenosse aber bringt sein Saaropfer durch Erwerb des Kalenders!
In jedem deutschen Arbeitsraum soll am 5. Oktober ein Abstimmungskalender hängen!

Meißen. Entomologentag. Die sächsischen Entomologen kamen in Meißen zu ihrer 22. Entomologentagung zusammen, mit der verbunden waren eine Ausstellung und eine Tauschbörse. Die Tagung galt in erster Linie der Erörterung wissenschaftlicher Fragen. Der Vorsitzende des Meißner Vereins, Inspektor i. R. Taggeselle, berichtete über die Sammeltätigkeit im Meißner Bezirk. Oberlehrer Lange-Freiberg erstattete einen ausführlichen Bericht über Schmetterlingsvorkommen bei Jena. Die nächste Tagung wird voraussichtlich in Chemnitz abgehalten werden.

Coswig. 30 Jahre Dienst am Volkstum. Wie in vielen Orten unseres Sachsenlandes wurde auch hier in den ersten Jahren sächsischer Volkskundearbeit eine Ortsgruppe des Vereins für Volkskunde und Volks- und Heimatkunde Coswig und Umgegend auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Im altehrwürdigen Dorfkirchlein aus dem Jahre 1497, das unverfälscht in seinem Bilderreichtum erhalten blieb, wird der Verein am 7. Oktober 11 Uhr aus diesem Anlaß eine Gedenkfeier abhalten.

Dresden. Förderung der Bautätigkeit. Der Rat faßte drei bedeutsame Beschlüsse zwecks Arbeitsbeschaffung durch Förderung der Bautätigkeit. Die Gewährung von Darlehen für Hauserhaltung soll dahin erweitert werden, daß Darlehen auch für Ein- und Umbauten von Wohnungen gewährt werden sollen; außerdem wird die jährliche Zins- und Tilgungssumme von 15 Prozent der Friedensmiete allgemein auf 10 Prozent herabgesetzt. Zur Herstellung von zunächst 500 Wohnungen wird eine weitgehende Ermäßigung der städtischen Gebühren, Kosten, Beschleusungskostenbeiträge und Straßenbaukosten sowie der Wertzuwachssteuer bewilligt. Voraussetzung dieser Erleichterungen ist, daß der Neu- oder Umbau spätestens am 1. Dezember 1934 begonnen und bis 31. März 1935 beendet, daß vor Baubeginn der Nachweis gesicherter Finanzierung erbracht ist und daß eine möglichst große Zahl Wohlfahrtserwerbsloser durch Vermittlung der städtischen Arbeitsfürsorge neu eingestellt wird. Aus den in den diesjährigen Haushaltplan eingestellten Mitteln zur Arbeitsbeschaffung werden 100 000 Mark zur Gewährung verlorener Zuschüsse für Hausinstandsetzungen im Stadtgebiet zur Verfügung gestellt.

Pirna. Ein Kind überfahren. In Lohmen wurde ein dreijähriges Mädchen von einem Kraftrad überfahren. Das Kind starb kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Neustadt. Keine Nachsicht mehr für Betrunkene. Die Polizei nahm drei hiesige Einwohner fest, von denen sich zwei in betrunkenem Zustand in öffentlichen Lokalen auffällig benommen hatten. Ferner wurde ein als gewohnheitsmäßiger Trinker bekannter Einwohner wegen unzüchtiger Handlungen an einem fünfjährigen Mädchen zur Anzeige gebracht.

Weißenberg (Oberlausitz). Verhungerter Wanderbursche. In einem Straßengraben wurde ein Wanderbursche tot aufgefunden; es handelt sich um den aus der Tschechoslowakei stammenden Arbeiter Marschner. Der Tod war durch Erschöpfung eingetreten.

Marienberg. Die Räder drehen sich wieder. Die seit dem 1. Januar 1932 stillgelegte Papiermühle der Firma Winkler in Rothenthal ist seit dem 1. Oktober wieder in Betrieb genommen. Max Winkler betreibt darin als Pächter die Herstellung von Filterpapier und Pappe; dadurch erhalten wieder zahlreiche Volksgenossen Brot und Arbeit.

Chemnitz. Den Verletzungen erlegen. Im Stadtkrankenhaus starb der 36 Jahre alte Arbeiter Bösch aus Grünhainichen. Er war vor einigen Tagen beim Auflegen eines Treibriemens im Fabrikbetrieb verunglückt, wobei er lebensgefährliche innere und äußere Verletzungen davongetragen hatte, die nunmehr zum Tode führten.

Annaberg. Das Opfer eines Unfalles. Das Gastwirt Hugo aus Ehrenfriedersdorf, der bei einem Kraftwagenunfall in Tannenberg schwer verunglückt war, ist jetzt im Bezirkskrankenhaus gestorben.

Zwickau. Jugendliche Diebe. Dieser Tage war ein in der Crimmitschauer Straße stehender Personenkraftwagen von unbekannten Tätern ausgeraubt worden. Die Kriminalpolizei ermittelte jetzt sechs 14jährige Schüler und zwei 15jährige Burschen, die den Diebstahl ausgeführt hatten. Die gestohlenen Gegenstände wurden wieder herbeigeschafft. — Auf dem Hauptfriedhof wurde einer Verkäuferin das Geldtäschchen mit etwa 27 Mark Inhalt gestohlen. Sie hatte das Täschchen, als sie sich zu der Wasserstelle begeben hatte, um Wasser zu holen, auf ein Grab gelegt. Als Täter kommt ein 14jähriger Schulknabe in Frage, der sich den Friedhofsbesuchern als Wasserholer angeboten hatte.

Zwickau. Die Deutschlandfahrer zurück. 45 Angehörige der Zwickauer SA., die eine 16tägige 2500-Kilometer-Fahrt zu Rad durch Deutschland unternommen hatten, kehrten vollzählig zurück. Vor einer großen Menschenmenge wurden die Fahrer von dem neuen Oberbürgermeister begrüßt. Die Fahrer haben nicht nur für die sächsische SA im deutschen Vaterland geworben, sondern auch eine in der Geschichte der SA einzig dastehende Leistung vollbracht, wurden doch an einem Tage bis zu 240 Kilometer zurückgelegt. Gruppenführer Schepmann sprach den Fahrern anläßlich ihrer Durchfahrt durch Dresden in diesem Sinne seine höchste Anerkennung aus.

Leipzig. Radfahrer tödlich verunglückt. An der Einmündung der Rohrteich- in die Mariettastraße ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Radfahrer, der 40jährige Arbeiter Richard B. aus Schönefeld, wurde von einem Fernlastzug erfaßt und überfahren, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Leipzig. Verpflichtung der Kreishandwerksführer. Der Präsident der Handwerkskammer, Heinzelmann, hielt bei der Verpflichtung der Kreishandwerksführer und Innungsobermeister des Gewerbekammerbezirks Leipzig in Anwesenheit des sächsischen Landeshandwerksführers Naumann eine Ansprache, in der er besonders die Bedeutung der ständischen Selbstverwaltung für das Handwerk beleuchtete. Diese Selbstverwaltung dürfe niemals losgelöst sein von der Politischen Organisation der NSDAP. Niemals mehr dürfe eine Selbstverwaltung sich die Gesetze ihres Wirkens und Handelns aus eigener Machtvollkommenheit geben und damit den Zusammenhang mit den übrigen Ständen und vor allem mit der PO der NSDAP verlieren. Die ständische Selbstverwaltung des Handwerks werde zwar ein staatsrechtlicher Begriff und auch eine verwaltungsrechtliche Tatsache sein. Die Handwerksführung werde und müsse aber ihr Selbstverwaltungsrecht so weit einschränken, daß sie alle mit der Handwerksorganisation und der Handwerkswirtschaft zusammenhängenden Fragen immer nur in engster Uebereinstimmung mit der PO und in steter Verbindung mit dem Staat löst.

Scharfes Vorgehen der Leipziger Polizei

gegen Verkehrssünder

Das Polizeipräsidium Leipzig hat seit Erlaß der Verordnung mehr als 1500 Radfahrern wegen Uebertretung der Verkehrsordnung die Räder weggenommen. Diese Radfahrer mußten sich, um ihre Räder wiederzuerhalten, einer Prüfung über ihre Kenntnisse aus der Verkehrsordnung unterziehen.

In der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1934 hat das Polizeipräsidium Leipzig 44 Kraftfahrern die Führerscheine entzogen; nur in zweien dieser Fälle wurden die Führerscheine wieder erteilt. Wenn man überlegt, daß ein Kraftfahrer schon allerhand Uebles begangen haben muß, bis das Polizeipräsidium von diesem letzten Mittel Gebrauch macht, muß man die Zahl von 42 als recht hoch ansehen.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 5. Oktober: Unbeständiges und stark windiges, auf den Bergen stürmisches Wetter. Rasch wechselnde Bewölkung, zeitweise Regenfälle, etwas kühler.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Mosel und Schwarzwald

Die nächsten Ziele der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Wie bereits mehrfach bekanntgemacht, finden im Monat Oktober nochmals zwei große Urlaubsreisen der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Gau Sachsen, statt. Die erste Reise führt vom 14. bis 21. Oktober in das Tal der Mosel und die zweite vom 21. bis 28. Oktober in den Schwarzwald. Für beide Urlaubsreisen werden Anmeldungen in allen Kreisen Sachsens zu den bekannten Bedingungen entgegengenommen. Preise und Bedingungen sind bei den Ortswarten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" zu erfahren.

Diese beiden Urlaubsreisen an die Mosel und in den Schwarzwald werden die letzten achttägigen Reisen in diesem Herbst sein. Wer also seinen Urlaub noch in diesem Jahre auf einer Reise der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verbringen möchte, richtet seine Urlaubstage so ein, daß er an den obengenannten Fahrten teilnehmen kann. Da der Andrang für diese Urlaubsreisen sehr stark ist und schon zahlreiche Anmeldungen vorliegen, müssen weitere Anmeldungen allerschnellstens erfolgen.

Bibelfest in Sachsen

(lpr.) Das Sächsische Ministerium für Volksbildung erläßt folgende Verordnung:

Vor vierhundert Jahren hat Martin Luther seine Bibelübersetzung vollendet. Diese Tat ist für die religiöse Entwicklung des deutschen Volkes von größter Bedeutung gewesen, und sie war dabei eine Großtat sprachschöpferischer Kraft. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat daher angeordnet, daß sie für alle evangelischen Schüler anläßlich des diesjährigen Reformationsfestes in Feierstunden oder in den betreffenden Unterrichtsfächern gebührend gewürdigt wird.

Darüber hinaus beabsichtigt der Landesbischof, für das Reformationsfest Schulgottesdienste anzuregen. Die Schulen werden veranlaßt, dort, wo die Pfarrämter darum ersuchen, ihren Lehrern und Schülern den Besuch dieser Schulgottesdienste, und zwar nach Befinden klassenweise unter Führung ihrer Lehrer, zu empfehlen.

Erzieher-Tagung in Leipzig

Am 5., 6. und 7. Oktober veranstaltet das Amt für Erzieher, Gau Sachsen, seine Herbsttagung in Leipzig. Im Gegensatz zu entsprechenden Berufsveranstaltungen der früheren Zeit gewinnt diese Tagung ihr besonderes Gepräge dadurch, daß sie nach Inhalt und Form das einheitliche und geschlossene Kulturwollen und Kulturschaffen der geeinten Erzieherschaft deutlich zum Ausdruck bringt. Ausgangspunkt und Ziel dieser Kulturhaltung bildet die nationalsozialistische Weltanschauung, die als allgemein verpflichtende Aufgabe in unserem heranwachsenden Geschlecht als unerschütterliche Lebensform nachhaltige Wirkung erlangen muß. In dieser Gesamterziehungsaufgabe finden sich mit der planmäßigen Schulerziehung auch die Erziehungsformen der Hitlerjugend, des Reichsarbeitsdienstes, der SA und der SS und der NS-Kulturgemeinden zusammen.

Aus Sachsens Gerichtssälen.

Immer wieder Verleumder

Das Sondergericht für das Land Sachsen hatte sich wieder mit Angeklagten zu beschäftigen, die zum Dank dafür, daß sie in dem Deutschland unseres Führers ihr gesichertes Brot haben, über Adolf Hitler und seine Getreuen mit den gemeinsten Verleumdungen herziehen. Der erste Angeklagte, Walter Glauch aus Borna, Amtshauptmannschaft Pirna, stellte alles ihm zur Last Gelegte in Abrede und mußte durch einwandfreie Zeugen überführt werden. Glauch erhielt ein Jahr drei Monate Gefängnis. Gelinder kam der Angeklagte Hermann Litzke aus Nußdorf bei Limbach davon, der in angetrunkenem Zustand den Führer beleidigt hatte, aber vor Gericht geständig war. Das Gericht erachtete eine Strafe von fünf Monaten Gefängnis für ausreichend und billigte ihm die Anrechnung von acht Wochen Untersuchungshaft zu.

Erste Sitzung des sächsischen Pressegerichts

Das sächsische Bezirksgericht der Presse, das auf Grund des Schriftleitergesetzes eingerichtet wurde, hielt in dem Oberlandesgericht Dresden seine erste Sitzung ab. Zur Verhandlung stand der Einspruch eines Schriftleiters, dessen Eintragung in die Berufsliste vom Leiter des Landesverbandes abgelehnt worden war, weil das Führungszeugnis des Betreffenden eine ehrenrührige Strafe von sechs Monaten Gefängnis aufwies.

Nach längerer Beratung des Gerichts, dem außer dem Vorsitzenden vier Schriftleiter als Beisitzer angehörten, wurde der Einspruch zurückgewiesen, und dem Einspruchserhebenden die Kosten des Verfahrens auferlegt. In der Urteilsbegründung wurde festgestellt, daß dem Schriftleiter durch das Reichsgesetz vom 4. Oktober 1933 eine beamtenähnliche Stellung zugewiesen worden sei, die verlange, daß der Schriftleiter einer deutschen Zeitung oder Zeitschrift in jeder Beziehung so makellos dastehen müsse, daß man ihn auch in seiner persönlichen Haltung als zur Führung berufen anerkennen könne.

Verbot des Reichsbundes ehemaliger Reichswehr- und Freikorpsangehöriger und des Frontsoldatenbundes e. V.

(lpr.) Das Sächsische Ministerium des Innern hat auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 den Reichsbund ehemaliger Reichswehr- und Freikorpsangehöriger (Hauptsitz Breslau) sowie den Frontsoldatenbund e. V. (früher Front-Ligabund zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Frontgeneration, Hauptsitz Breslau) für das Gebiet des Landes Sachsen aufgelöst und verboten. Wer sich als Mitglied der aufgelösten Verbände betätigt, sie auf andere Weise unterstützt oder den durch sie geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrechterhält, wird bestraft.

Filmspiegel.

„Grün ist die Heide." (Lindenschlößchen-Lichtspiele.) Wie stark immer wieder ein gutgearbeitetes Volksstück seine Anziehungskraft auf alle Bevölkerungsschichten auszuüben vermag, beweist der überaus große Andrang zu den Vorführungen dieses Films. Eine volkstümliche Handlung — die Liebe der Tochter eines Wilderers zu einem Jäger, die diesen in Konflikt mit seiner Pflichtauffassung bringt — und die als heiteres Moment eingestreuten Szenen der drei Tippelbrüder tun voll ihre Wirkung, wenn auch in Wirklichkeit die „Monarchen" in der Lüneburger Heide durchaus nicht so harmlos sind wie diese drei lustigen Gesellen, denen außer Kampers und Blume vor allem unser bekannter sächsischer Komiker Paul Beckers Echtheit und Farbe verliehen. Der Photograph hat schöne Stimmungsbilder aus der Heidelandschaft eingefangen, die den Rahmen geben zu dem gehaltvollen Spiel von Camilla Spira, Theodor Loos und Peter Voß in den Hauptrollen.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Dresdner Börse vom 3. Oktober. Das Geschäft wickelte sich heute bei freundlicher Grundstimmung meist auf unveränderter Kurslage ab. Bautzner Papier gewannen 3,75, Weißenborn 2,5 Prozent und Dresdner Albumin-Genußscheine 3 RM, Nähmatag 3,25, Kötitzer Leder und Sächsische Bodencredit je 1,5 und Residenzbaubank 2 Prozent. Dresdner Baugesellschaft verloren 1,75, Stettiner Bergschloß 1,5, Geraer Strickgarn 4 und Zwickauer Baumwolle 2, Gebr. Hörmann 7 Prozent. Dresdner Neubesitz um 1,5 Prozent höher.

Chemnitzer amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel vom 3. Oktober. Weizen inl. 76—77 kg Mühlenhandelspreis 200; Preisgebiet W 9, Festpreis, 196; Roggen sächs. Mühlenhandelspreis 72—73 kg 162; Festpreis Preisgebiet R 11 158; Sommergerste 200—212; Futtergerste 162; Handelspreis Festpreis G 9 159; Hafer Handelspreis 157; Festpreis H 11 154; Mais La Plata 228; Mais cinquantin 238; Weizenmehl Type 790, Höchstaschegehalt 0,820, Festpreisgebiet 9 27,50; 8 27,25; 2 27; Roggenmehl, Type 997, Festpreisgebiet 11 22,25; 9 22,25; 8 22; Weizennachmehl 16,50; Weizenfuttermehl 14; Weizenkleie grob W 9 11,30; Weizenvollkleie 11,80; Roggenkleie 9,90; Wiesenheu lose neu 12; Getreidestroh drahtgepreßt 4—4,75.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 4. Okt. 1934

Preise: Kälber B. a) 53—56; b) 47—52; c) 40—46. — Schweine: 2. 53; b) 52—53; c) 50—53; d) 48—52. **Auftrieb:** 17 Rinder, darunter 2 Ochsen, 6 Bullen, 9 Kühe. Zum Schlachthof direkt: 3 Kühe, 123 Auslandsrinder. 590 Kälber, 8 zum Schlachthof direkt. 105 Schafe, 103 Schweine, 18 zum Schlachthof direkt. **Ueberstand:** 10 Rinder, darunter 2 Ochsen, 1 Bulle, 7 Kühe, 9 Schafe, 13 Schweine. **Marktverlauf:** gut.

*

Amtliche Berliner Notierungen vom 3. Oktober.

Berliner Börsenbericht. Die Börse war bei neuen Anlagekäufen des Publikums, die sich aber meist nur auf Spezialmärkte erstreckten, überwiegend fester. Die Kulisse selbst nahm teilweise Glattstellungen vor. Am Rentenmarkt wirkt sich der Kupontermin weiter aus. Tagesgeld erforderte 4 bis 4½ Prozent. Der Verlauf war infolge von Realisationen nicht ganz einheitlich.

Devisenbörse. Dollar 2,47—2,47; engl. Pfund 12,17—12,20; holl. Gulden 168,64—168,98; Danz. 81,22—81,38; franz. Franc 16,39—16,43; schweiz. 81,18—81,34; Belg. 58,17—58,29; Italien 21,45—21,49; schwed. Krone 63,76—63,88; dän. 54,34—55,44; norweg. 61,14—61,26; tschech. 10,37—10,39; österr. Schilling 48,95—49,05; poln. Zloty 47,00—47,10; Argentinien 0,64—0,65; Spanien 33,97—34,03.

Getreidegroßmarkt Berlin. Roggen erreicht nur in geringen Mengen den Berliner Markt. Der Weizenabsatz gestaltet sich auch weiter nicht als besonders leicht. Hafer bleibt weiter außerordentlich knapp angeboten. Futtergerste kaum offeriert, das Gersteangebot erscheint hauptsächlich als Industriegerste, die gefragt bleibt. Kleie nur in geringen Mengen zu haben.

Vom 3. Oktober.

Für 1000 kg in Mark:
Weiz., märk., fr. Berl.¹) 202
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgebiete²) W. V 191, W. VI 192, W. VII 193, W. VIII 194, W. IX 196, W. XI 198.
Rogg., märk., fr. Berl.³) 162
Gesetzl. Erzeugerpreis für d. Preisgebiete²) R. V 151, R. VI 152, R. VII 153, R. VIII 154, R. IX 156, R. XI 158.

Gerste	fr. Berl.	ab Stat.
Brau-, fste.	203-209	194-200
Brau-, gut	191-201	182-192
Sommer-, mittel	—	—
Winter-, zweizeil.	179-190	170-181
vierzeil.	174-179	165-170
Industrie-	185-190	176-181

Futter-, gesetzlicher Erzeugerpreis für d. Preisgebiete³) G. V 151, G. VI 152, G. VII 154, G. VIII 157, G. IX 159.

Hafer	fr. Berl.	ab Stat.
märkischer	—	—

Gesetzl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete⁴) H. IV 145, H. VII 149, H. X 152, H. XI 154, H. XIII 157, H. VIV 159.

Mehl, 100 kg in Mk. fr. Berl.:⁵)
Weizen Type 790: Preisgebiet V 26,65, VI 26,80, VII 26,95, VIII 27,10, IX 27,40, XI 27,70.
Roggen, Type 997: Preisgebiet V 21,65, VI 21,75, VII 21,90, VIII 22,05, IX 22,35, XI 22,65.
Kleie, 100 kg in Mk.:⁶) Weizen- V 11,00, VI 11,05, VII 11,10, VIII 11,15, IX 11,25, XI 11,40; Roggen- V 9,45, VI 9,50, VII 9,55, VIII 9,65, IX 9,75, XI 9,90.
Ölsaaten, 1000 kg in Mark: Raps 310,00 Leinsaat —

Futtermittel, Hülsenfrüchte:

Vikt.-Erbs.	29,00-32,00
Kl. Erbsen	—
Futtererbsen	—
Peluschken	—
Ackerbohnen	11,75-12,75
Wicken	10,50-11,50
Lupine, blaue	6,75-7,25
Lupine, gelbe	—
Serabella, neue	—
Leinkuch. 37%	7,55
Erdnußk. 50%	7,15
Erdnußk.-Mehl	7,50
Trockenschnitz.	—
Sojaschrot 45% Hambg.	6,40-7,15
do. Stettin	6,60-7,35
Kartoffelfl.*)	8,85
do. fr. Berl.**)	8,90

*) für 50 Kilogr. in Mark ab Station; **) Parität waggonfrei Stolp. **) Parität Berlin; aus neuen Kontrakten.

¹) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn zulässig.
²) Gesetzlicher Mühleneinkaufspreis + 4 Mark.
³) Bis 64 Kilogramm erfolgt ein Aufschlag von 2 Mark je Kilogramm, darüber hinaus bis 67 Kilogramm ein solcher von 1 Mark. — Bei Lieferung von Sommerfuttergerste kommt ein weiterer Aufschlag von 5 Mark je Tonne hinzu.
⁴) Für jedes Kilogramm Übergewicht 2 Mark.
⁵) Zuzügl. 0,50 Mark Frachtausgleich; bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation.
⁶) Zuzügl. 0,30 Mark Ausgleichsbetrag für 100 Kilogramm. — Bei Weizenvollkleie kann ein Aufschlag von 0,50 Mark für 100 Kilogramm berechnet werden.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Hauptschriftleiter Hermann Lässig, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Erich Reiche, Wilsdruff. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Zschunke, Wilsdruff. — DA. VIII. 34 1544.

Amtliche Verkündigung

Das Amtsgericht Wilsdruff gibt bekannt:

Ueber den landwirtschaftlichen Betrieb des Landwirts **Georg Jacob** in **Röhrsdorf,** Eigentümer der Grundstücke Blatt 22 und 80 des Grundbuchs für Röhrsdorf, Limbacher Anteils, und Blatt 83 des Grundbuchs für Röhrsdorf, Scharfenberger Anteils, wird heute, am 2. Oktober 1934, nachmittags ¼4 Uhr, das **Entschuldungsverfahren** nach dem Gesetz vom 1. 6. 1933 (RGBl. I S. 331) eröffnet. Die Sächsische Landwirtschaftsbank, Aktiengesellschaft in Dresden wird zur Entschuldungsstelle ernannt. Alle Gläubiger des Betriebsinhabers werden aufgefordert, ihre Ansprüche bis zum 5. November 1934 bei dem Amtsgericht Wilsdruff oder der Entschuldungsstelle anzumelden und die Schuldurkunden einzureichen. Die Unterlassung der rechtzeitigen Anmeldung bringt Rechtsnachteile.

Spar-, Credit- und Bezugsverein e. G. m. u. H. Helbigsdorf (Amtsh. Meißen)

Die Mitglieder werden zu der

37. Generalversammlung

Sonnabend, den 13. Oktober 1934, nachmittags 5 Uhr in **Lohses Gasthof**

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht. 2. Genehmigung der Bilanz sowie Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 3. Verteilung des Reingewinnes. 4. Revisionsbericht. 5. Wahlen. 6. Vereinsangelegenheiten.

Anträge der Mitglieder sind bis zum 10. Oktober 1934 bei dem Vorsitzenden einzureichen.

Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 12. Oktober 1934 im Geschäftslokale aus.

Helbigsdorf, am 3. Oktober 1934.

Der Vorstand.
M. Lehmann D. Schuster

Matratzen und Chaiselongues

billig und preiswert

Fa. Emil Bormann, Wilsdruff

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten zahlreichen Glückwünsche, herrlichen Blumenspenden und Geschenke sagen wir zugleich im Namen unserer Eltern unseren

herzlichsten Dank

Walter Metze - Lina Metze geb. Kolske

Schönborn (Thüringen) Lotzen

30. September 1934

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche, Blumenspenden und Geschenke, die uns zu unserem Einzug ins neue Heim dargebracht worden sind, sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank

Grumbach, 3. Oktober 1934

Paul Bohr und Frau

Das ist preiswert!

Kinder-Schlüpfer 32 Pfg.

K.Seide, geraubt Gr. 28 und 30

Modewarenhaus Mrazek

Dresdner — Ecke Rosenstraße

Junges, kräftiges

Mädchen

im Alter von 16—18 Jahren, welches zu Hause schlafen kann, für sofort gesucht. Meißner Straße 266

Wir bitten

unsere geschätzten Leser, bei ihren Einkäufen die Inserenten des „Wilsdruffer Tageblattes" in erster Reihe zu berücksichtigen.

Geschäftsstelle des „Wilsdruffer Tageblattes".

Ehrenerklärung

Hiermit nehme ich die **unwahren Aussagen,** die ich gegen die Person des Herrn Stellmacher Gerhard Eyßer in Grumbach verbreitet habe **zurück,** da dieselben der Wahrheit **nicht** entsprechen.

Grumbach, 3. Oktober 1934

Bruno Eger, Grumbach

3. Kreisbauerntag

Blut und Boden

Sonnabend, den 6. Oktober 1934, 14 Uhr **Meißen „Sonne".** Es spricht der Landeshauptabteilungsleiter 2 Pg. Bennewitz. Erscheinen aller Bauern, Landwirte, Landarbeiter, Gärtner, Landfrauen und der Landjugend ist Pflicht.

Der Kreisbauernführer.

Zucht- u. Milch-vieh-Verkauf

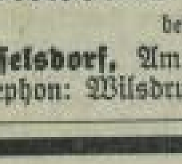
Ich stelle **ab heute** wieder einen frischen Transport

hochtragende und frischgekalbte Kühe und Kalben

besonders billig zum Verkauf

Kesselsdorf, Am Bahnhof
Telephon: Wilsdruff 471

Hugo Ferch



Erste Freitaler Roßschlächterei

mit Kraftbetrieb

Curt Siering

Telephon Freital 2151 — Telephon Freital 2151

kauft laufend Schlachtpferde

zu höchstem Tagespreis. **Bei Notschlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.**

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF